

Eine Studie im Auftrag des Bistums Chur



Synodaler Prozess zur Synode 2023

Bistum Chur

Ergebnisse aus den Dialoggruppen

Projektteam

Urs Bieri: Co-Leiter

Cloé Jans: Leiterin operatives Geschäft

Adriana Pepe: Praktikantin Projektleitung

Annick Doriot: Projektleiterin i.A.

Corina Schena: Praktikantin Data Science und Politikanalyse

Olga Jenzer: Praktikantin Data Science und Politikanalyse

Daniel Bohn: Projektmitarbeiter

Roland Rey: Mitarbeiter Administration

Petra Huth: externe Partnerin

Bern, 25.01.2022

Publikation: 27.01.2022

Inhaltsverzeichnis

1	MANAGEMENT SUMMARY	4
1.1	Wichtiges in Kürze	4
2	EINLEITUNG	8
2.1	Mandat und Vorgehen.....	8
2.2	Methodische Details.....	9
2.3	Portrait der Dialoggruppen	10
3	ERGEBNISSE DIALOGPROZESS.....	15
3.1	Themenfeld Weggefährten	15
3.2	Themenfeld Zuhören	19
3.3	Themenfeld Wort ergreifen	25
3.4	Themenfeld Feiern	28
3.5	Themenfeld Mitverantwortung in der Sendung	32
3.6	Themenfeld In der Kirche und Gesellschaft den Dialog führen.....	36
3.7	Themenfeld Austausch mit anderen christlichen Konfessionen	40
3.8	Themenfeld Autorität und Teilnahme.....	41
3.9	Themenfeld Unterscheiden und Entscheiden	43
3.10	Themenfeld sich in der Synodalität bilden	47
4	ANHANG	50
4.1	Ergänzende Grafiken und Untergruppen-Grafiken.....	50
4.2	gfs.bern-Team	53

1 Management Summary

1.1 Wichtiges in Kürze

1.1.1 Hintergrund und Durchführung des Dialogprozesses zur Synode 2023

Im Auftrag von Papst Franziskus begibt sich die römisch-katholische Kirche auf einen zweijährigen Synodalen Prozess, um über Gemeinschaft, Dialog und Teilhabe in der katholischen Kirche sowie ihren Auftrag zu sprechen. Zu diesem Zweck stellte der Papst im Herbst 2021 Fragen in zehn Themenbereichen zur Diskussion. Im Zentrum steht die Frage der Synodalität, also die Frage, wie sich Mitglieder der katholischen Kirche im Dialog begegnen können, um gemeinsam als Kirche und mit den Menschen unserer Zeit weiterzugehen. Die einzelnen Diözesen sind dabei angehalten, ihre Antworten zu diesen Fragen zuhanden der jeweiligen Bischofskonferenzen einzureichen. Eine abschliessende Diskussion der Fragen findet dann im Oktober 2023 im Rahmen der Bischofsynode in Rom statt. Zusammen entschlossen sich die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen, diesen Prozess unter Einbezug aller Personen in ihren Bistümern und begleitet von gfs.bern als unabhängigen Partner zu gestalten.

Die Konsultation der Basis in den drei Bistümern fand vom 17. Oktober bis am 30. November 2021 statt. Um dem Geist des Synodalen Prozesses möglichst gut Rechnung zu tragen, wurde ein Vorgehen gewählt, das den Dialog zwischen den Gläubigen in den Vordergrund stellt. So waren alle Interessierten angehalten, sich in Gruppen von mindestens fünf Personen zu finden, die gestellten Fragen gemeinsam zu diskutieren und dann die gefundenen Antworten in die von gfs.bern programmierte Dialogplattform einzugeben. Dabei standen sowohl vorgegebene Antworten als auch offene Textfelder zur Verfügung.

Der vorliegende Bericht informiert über die Ergebnisse des Dialogprozesses für das Bistum Chur (für die Bistümer Basel und St. Gallen, siehe separater Bericht) und basiert auf den Inputs und Antworten aus 216 Dialoggruppen respektive 1472 Einzelpersonen. In den Dialoggruppen vertreten sind dabei Personen unterschiedlichsten Alters und Herkunft (geografisch, kulturell und bezüglich ihrer Rolle in der katholischen Kirche). Insgesamt haben sich 895 Frauen und 547 Männer am Dialogprozess beteiligt. Von den zehn zur Verfügung stehenden Themen haben sich die meisten Dialoggruppen mit den Themen "Weggefährten" (wer gehört zur Kirche dazu und wer nicht), "Zuhören", "Feiern" und dem Thema "Mitverantwortung in der Sendung" auseinandergesetzt. Themen, die näher an der Synodalität selber sind (z.B. "Sich in der Synodalität bilden" oder "Unterscheiden und Entscheiden") wurden dagegen weniger häufig gewählt. Diesbezüglich haben sich die Dialoggruppen in allen drei Bistümern ähnlich verhalten.

1.1.2 Erkenntnisse

Die Beiträge aus den Dialoggruppen zeugen in ihrer Gesamtheit von der zentralen Rolle, die der Glaube im Leben der Teilnehmer:innen spielt und der tiefen Verbundenheit mit und Relevanz von Gott für jede Person einzeln. Der Zugang zum Glauben – und damit auch der katholischen Kirche – ist dabei sehr vielfältig und individuell gestaltet. Die Dialoggruppen im Bistum Chur grenzen sich von jenen im Bistum Basel dabei durch einen besonders hohen Stellenwert des Austausches mit Gott für die individuelle Entscheidungsfindung ab. Die gemeinsame Basis, die über viele Differenzen hinweg besteht, sind

dabei einerseits die christlichen Grundwerte und andererseits der grosse Stellenwert, den Rituale (wie die Feier der Sakramente, gemeinsame Gebetszeiten) für viele im Leben haben.

Es fällt auf, dass die Dialogteilnehmer:innen insgesamt die Vorstellung und den Wunsch einer Kirche haben, die sehr offen und einladend ist – und zwar egal, ob man Gott schon gefunden hat, oder nicht. Das Sakrament der Taufe nimmt im Bistum Chur einen besonders zentralen Stellenwert ein. Insgesamt ist es für viele aber primär das Gefühl der Zugehörigkeit, das entscheidend ist. Darüber hinaus gibt es aber nur wenig Ansprüche an Pflichten oder Praktiken, die eingehalten werden müssen, damit man in den Augen der Dialogteilnehmer:innen zur Kirche dazugehört – beispielsweise werden weder die Beichte noch das Bezahlen von Kirchen-steuern als besonders relevant angesehen.

Neben Offenheit, Nächstenliebe, Solidarität und Inklusion als zentrale Werte wird der unvergleichlich grosse Stellenwert der Freiwilligkeit und freiwilligen Arbeit (gerade auch von Frauen) immer wieder betont. Das soziale Engagement ist für viele Dialogteilnehmer:innen nicht nur ein Identifikationsanker, sondern dient häufig auch als Inspiration und ist Quelle der Freude und Zufriedenheit. Im Bistum Chur wird dabei besonders auch betont, dass in dieses Engagement und die individuelle Beteiligung viel Herzblut fliesst (das ist im Vergleich im Bistum Basel etwas weniger der Fall).

Obwohl die zur Verfügung gestellten Themenfelder und Fragen den Glauben, den eigenen Zugang zu Gott und die Rolle in der Kirche auf einer eher übergeordnet-philosophischen Ebene thematisieren, formulierten die Dialogteilnehmer:innen immer wieder sehr konkrete Inputs, Forderungen und Wünsche, die eine informative Auslegeordnung der aktuellen Spannungsfelder in der römisch-katholischen Kirche erlauben. Dabei fällt auf, dass diese Inputs unabhängig von der eigentlichen Frage und über alle drei beteiligten Bistümer hinweg immer wieder sehr ähnlich sind. Diese Konsistenz ist dabei mit ein Hinweis für deren Dringlichkeit und Relevanz in den Augen der Dialogteilnehmer:innen. Zu diesen Spannungsfeldern gehört insbesondere die Rolle der Frau in der Kirche, der Umgang mit Minderheiten oder Lebensformen, die nicht einer traditionellen Vorstellung entsprechen (LGBTQI+, Geschiedene, Wiederverheiratete), oder auch die Art und Weise, wie eine zeitgemässe Gestaltung von Riten und Feiern möglich ist. Immer wieder wird auch zu bedenken gegeben, dass junge Leute zu wenig abgeholt würden und auch Personen mit Beeinträchtigungen oder mit einem anderen kulturellen oder sprachlichen Hintergrund zu wenig miteinbezogen würden.

In verschiedenen Zusammenhängen wird ersichtlich, dass in der Wahrnehmung der Dialogteilnehmer:innen zwischen der katholischen Kirche als Organisation und der Basis der Gläubigen ein grosser Graben herrscht. An der Basis wird der Glauben häufig viel stärker so gelebt, wie es den heutigen Lebensrealitäten und Wünschen der Gläubigen entspricht. Das steht immer wieder auch im Widerspruch zur geltenden Doktrin. Während die progressive Ausgestaltung des kirchlichen Lebens so in Teilen des Bistums Chur (und auch in den restlichen Bistümern) gelebt wird, öffnet das gemäss den Angaben vieler Dialoggruppen zugleich auch Tür und Tor für Willkür und schafft Verwirrung. Für viele Dialoggruppen hängt das im Positiven und im Negativen von den jeweiligen Personen ab. Neben der traditionellen Ausrichtung einiger Vertreter:innen der Kirche ist es damit insbesondere auch die Struktur der Kirche, die als Problem wahrgenommen wird.

Es ist zudem auch eine gewisse Frustration ersichtlich, weil sich die Gläubigen durch die fehlende Reflexion und Handlung von Seiten der Kirche nicht ernst genommen fühlen und Zuhören alleine nicht ausreichend sei. So wirkt der ausbleibende Wandel (Stichwort "Reformstau") zunehmend entmutigend und führt zu Resignation. Handlungsbedarf – aber auch positive Gestaltungsmöglichkeiten – sehen viele bei der Ausgestaltung der Gottesdienste. Das Thema, dass zuweilen die gewählte Sprache nicht verstanden wird und einzelne Riten als anachronistisch und veraltet wahrgenommen werden, kommt immer wieder auf.

Rituale und Feiern sowie die gesamte Organisation rundherum, dienen den Dialogteilnehmer:innen nicht nur als spirituelle Inseln der Ruhe und Besinnung im Alltag, sondern werden auch für den sozialen Austausch und die Förderung der Gemeinschaft als sehr wichtig wahrgenommen. Wer dabei Zugang zu den Sakramenten hat, wird immer wieder diskutiert, gerade auch mit Hinblick auf die Ökumene.

Den Teilnehmer:innen des Dialogprozesses ist bewusst, dass die grosse Diversität innerhalb der katholischen Kirche Chance und Problem gleichzeitig ist. Eine Organisation, die eine ganze Welt umspannt und unterschiedliche Wertvorstellungen zu integrieren hat, die sich zuweilen geografisch und über die Zeit unabhängig voneinander weiterentwickelt haben, steht vor einer grossen Herausforderung. Kohäsion ist ein Thema, gleichzeitig wünscht man sich aber auch individuelle Gestaltungsmöglichkeiten. Als Input für eine Weiterentwicklung der Kirche kommt von den Dialoggruppen mehrmals der Hinweis, von den demokratischen Entscheidungsprozessen in der Schweiz zu lernen und sich stärker auch mit dem Thema Föderalismus auseinanderzusetzen.

Allen Wünschen nach einer moderneren und progressiveren Kirche zum Trotz gibt es ganz klar auch Stimmen, die sich wieder eine stärkere Rückbesinnung auf traditionelle Werte und Normen wünschen. Und für viele ist es zunehmend so, dass sie sich als gläubige und bekennende Katholiken selber marginalisiert fühlen. Das ist im Bistum Chur besonders zu spüren, wo die Frage der unterschiedlichen Wertvorstellungen innerhalb der Kirche zuweilen stärker in den Vordergrund tritt als in den Bistümern St. Gallen und Basel.

1.1.3 Was bedeutet dies für eine Organisation wie die katholische Kirche

Grundsätzlich ist eine Kirche und insbesondere die katholische Kirche keine "normale" Organisation. Zwar hat sie im Rahmen des Christentums und der katholischen Interpretation davon eine klare Vision, kann diese aber nicht einfach an einen neuen Zeitgeist oder aufgrund von neuen "Marktbedürfnissen" anpassen. Zentrale Teile des Glaubengutes sind nicht verhandelbar und behalten Gültigkeit auch dann, wenn ein Zeitgeist sie anachronistisch erscheinen lässt. Es ist dezidiert nicht Aufgabe von gfs.bern, zwischen Kirche als Organisation (und damit reformierbar) und Kirche als "Glaubensgefäss" (und damit an wesentlichen Stellen nicht verhandelbar) zu triagieren – dies kann nur die katholische Kirche als Glaubensträgerin selbst leisten. Die vorliegenden Erkenntnisse können einer solchen Diskussion zudienen.

In der Analyse kann abschliessend festgehalten werden, wie es aus Sicht der Dialogpartner:innen um den Dialog und die Teilhabe innerhalb der katholischen Kirche steht.

Generell ist Teilhabe davon abhängig, dass alle Beteiligten eine Kommunikationskultur teilen, der Einbezug der Beteiligten gegeben ist, die Organisation Raum für Teilhabe bietet und gewährt und schliesslich diese Teilhabe in der individuellen Erfahrung als relevant erachtet wird. Letzteres beinhaltet das Gefühl ernstgenommen zu werden ebenso wie der Eindruck, durch die eigene Teilhabe Handlungsrelevanz innerhalb der Organisation auszulösen.

- In Bezug auf die **GLEICHE KOMMUNIKATIONSKULTUR** (Sprache, Glaubenshaltung, Glaubensüberzeugungen) zeigen die Dialoggruppen eine hohe Übereinstimmung, eine tragfähige Basis. Sichtbar förderlich ist das weitestgehende Teilen der gemeinsamen "Vision" in Form des gemeinsamen Glaubens. Dieser bildet eine ideale Basis für ein grundlegendes Interesse an Teilhabe. Tendenziell problematischer ist hingegen die gegenseitige Verständigung als Basis von Teilhabe. Hier betonen Dialoggruppen mehrfach, dass es doch beträchtliche Verständigungsschwierigkeiten gibt (mit der Hierarchie, für Personen mit Beeinträchtigung, anderem kulturellem oder sprachlichem Hintergrund, aber auch für Junge). Hier findet sich eine kommunikative Herausforderung.
- Betreffend den **EINBEZUG ALLER BETEILIGTEN** werden in den Dialoggruppen weitgehend bekannte Problemfelder betont. So wird breit festgehalten, dass gerade Frauen, aber auch Personen aus nicht traditionellen Lebens- und Beziehungsformen in die katholische Kirche zu wenig gleichwertig einbezogen sind und damit auch weniger teilhaben können (z.B. bei Entscheidungen). Hier findet sich eine strukturelle/organisatorische Herausforderung.
- In Bezug auf **RAUM FÜR TEILHABE** halten die Dialoggruppen zwar fest, dass solche Räume (Gremien, Räte, Mitgestaltung des Gottesdienstes) durchaus ein wichtiger Teil der katholischen Kirche in der Schweiz sind und Teilhabe in diesen Räumen gewünscht und gepflegt wird. Es wird aber auch bemängelt, dass solche Räume spürbar entkoppelt sind von den Lebenswelten der offiziellen Kirche und sich damit Lebensrealitäten der Basis mit Lebensrealitäten von Kirchenvertretern reiben. Den vorgesehenen Räumen für Teilhabe gelingt es offenbar zu wenig diese Spannungsfelder zu moderieren. Dies scheint uns eine organisationelle Herausforderung.
- In Bezug auf **RELEVANZ VON TEILHABE** (Mitwirkung) sehen die Dialoggruppen in unserer Interpretation die grössten Baustellen. Wir spüren weitgehende Enttäuschung über die Folgewirkung bisheriger Dialogprozesse. Dabei fühlt man sich mit seinen Überzeugungen nicht ernst genommen, weil das eigene Mitwirken folgenlos blieb. Schliesslich wird langjährig aufgebaute Resignation geäussert und ein weitgehender Reformstau in der katholischen Kirche konstatiert. Hier finden sich prozessuale, allenfalls auch kommunikative Herausforderungen.

Insgesamt fällt auf, dass die Dialoggruppen aus dem Bistum Chur zwar auf allen Dimensionen Problemfelder sehen, im Bereich der Kommunikationskultur und Einbezug aller Beteiligten aber in der Wahrnehmung der Dialoggruppen-Teilnehmer:innen auch vieles richtig gemacht wird. Am stärksten kritisiert werden Elemente im Bereich Relevanz der Teilhabe, und damit exakt an demjenigen Punkt, welcher die katholische Kirche am stärksten von einer weltlichen Organisation unterscheidet. Oder in kurzen Worten: Alle Gläubigen zusammen bilden die katholische Kirche. Der gemeinsame Glaube eint sie. Er ist als solcher nicht verhandelbar. Wie aber dieser eine Glaube gelebt, wie er sich in der

kirchlichen Gemeinschaft, ihren Strukturen ausprägt, da bringen die Gläubigen sehr unterschiedliche Überzeugungen ein. Dies führt zu Reibungsflächen. Dies zeigt sich stark bei der gefühlt fehlenden Relevanz von Teilhabe für die Weiterentwicklung der Kirche. Es scheint für die katholische Kirche absolut zentral, selber eine dezidierte Klarheit davon zu haben, welche Teile organisationell und damit verhandelbar sind und welche Teile unverhandelbar und damit zu erklären sind. Die Dialoggruppen zeigen auf, dass die katholische Kirche ungebrochen eine Basis hat, welche an einem solchen Dialog ausgesprochen interessiert ist.

2 Einleitung

2.1 Mandat und Vorgehen

Im Auftrag von Papst Franziskus begibt sich die Katholische Kirche auf einen synodalen Prozess, um gemeinsam mit den Gläubigen – Ordensträgern, Laien wie auch Getauften – über die Zukunft der Kirche zu sprechen. Der zweijährige Prozess (Bischofssynode 2023) orientiert sich dabei an den Leitsätzen Gemeinschaft, Partizipation und Mission. Auf diözesaner Ebene möchte das Bistum Chur diesen Prozess an ihre Mitglieder bringen und ihnen zugleich eine Stimme geben.

Das Bistum Chur, vertreten durch den Bischof Joseph Maria Bonnemain, beauftragt das Forschungsinstitut gfs.bern im Rahmen vom vorsynodalen Prozess mit der Durchführung der Befragung.

Ziel ist es, dem Bistum Chur in seinem Prozess wissenschaftlich zur Seite zu stehen und die Meinungen und Wünsche der Gläubigen zu sammeln und festzuhalten. Konkret wird zur Beantwortung der Fragen zur Bischofssynode 2023 eine Erhebungsplattform (Fragebogen) bereitgestellt und die darin eingegebenen Antworten werden ausgewertet und verdichtet. So entsteht die Grundlage für die endgültigen Antworten des Bistums Chur zuhanden der Schweizerischen Bischofskonferenz. Parallel findet derselbe Prozess auch in den Bistümern Basel und St. Gallen statt.

Dabei setzen wir auf ein zweistufiges Vorgehen:

- 1) In einem **ERSTEN SCHRITT** wurden **DREI FOKUSGRUPPEN** mit je sechs bis acht Teilnehmenden durchgeführt, um die Fragen breit und offen zu diskutieren. Die Fragen, die als Grundlage für den Dialogprozess dienten, wurden vom Vatikan in Rom vorgegeben und von den Bistümern Chur, St. Gallen und Basel nach Bedarf ergänzt. Ziel war es, das Spektrum der Antworten auf die Fragen aus Rom möglichst in der ganzen Breite zu erfassen und aufgrund dessen einen Fragebogen für die Hauptbefragung zu konzipieren.
- 2) In einem **ZWEITEN SCHRITT** und im Rahmen der **HAUPTBEFRAGUNG** wurde die Erhebungsplattform (Fragebogen) mit den erarbeiteten Antworten erstellt und den Dialoggruppen zur Beantwortung bereitgestellt. Um weiterhin für alle Meinungen offen zu sein, die in den Fokusgruppen nicht zur Sprache kamen, gab es bei

jeder Frage die Möglichkeit, auch Antworten in einem offenen Zeilenfeld einzugeben.

Die Analyse und Auswertung der Antworten erfolgt im Sinne einer Auslegeordnung der verschiedenen Meinungen zu den gestellten Fragen. Es geht dabei nicht darum, diese Meinungen zu erklären oder daraus Massnahmen abzuleiten, sondern den Dialog innerhalb der Gruppen und der Gemeinschaft abzubilden.

2.2 Methodische Details

Die Ergebnisse der Befragung im vorliegenden Projekt "synodaler Prozess zur Synode 2023 Bistum Chur" basieren nicht auf einer repräsentativen Befragung. Vielmehr ist es eine Bestandsaufnahme der aktuellen Meinungen der Teilnehmer:innen des synodalen Prozesses zur Synode 2023 im Bistum Chur. Die Ergebnisse haben somit eher den Charakter einer Vernehmlassung als denjenigen einer Umfrage.

Tabelle 1: Methodische Details

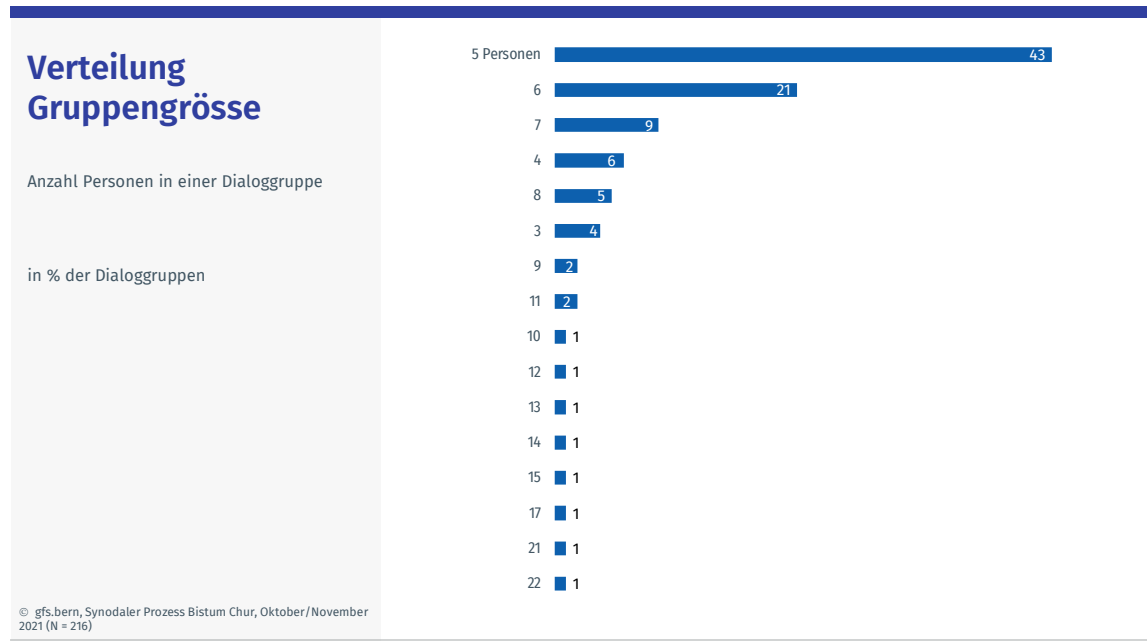
Auftraggeber	Bistum Chur
Grundgesamtheit	primär Mitglieder der röm. – katholischen Kirche im Bistum Chur, effektiv: alle, die sich am Dialogprozess beteiligen möchten
Datenerhebung	Online (NEBU)
Art der Stichprobenziehung	Selbstselektion - Rekrutierung via Kanäle der katholischen Kirche & öffentliche Kampagne
Befragungszeitraum	Oktober – November 2021
Zahl Dialogteilnehmer:innen	Bistum Chur: 216 Gruppen / 1472 Personen

©gfs.bern, synodaler Prozess zur Synode 2023 Bistum Chur, Januar 2022

2.3 Portrait der Dialoggruppen

Am synodalen Prozess des Bistums Chur haben 216 Dialoggruppen und 1472 Personen teilgenommen. Die Grösse der Dialoggruppen bewegte sich zwischen drei und 22 Personen (mind. fünf Personen war die Vorgabe). Am häufigsten haben sich die Dialoggruppen zu fünf zusammengefunden, um die Fragen aus Rom zu diskutieren und zu beantworten. Wie auch beim Bistum Basel setzten sich die zweit- und dritthäufigste Gruppengrösse aus sechs respektive sieben Teilnehmer:innen zusammen. Gruppen ab neun Teilnehmer:innen sind mit 2 oder 1 Prozent weniger häufig.¹

Grafik 1

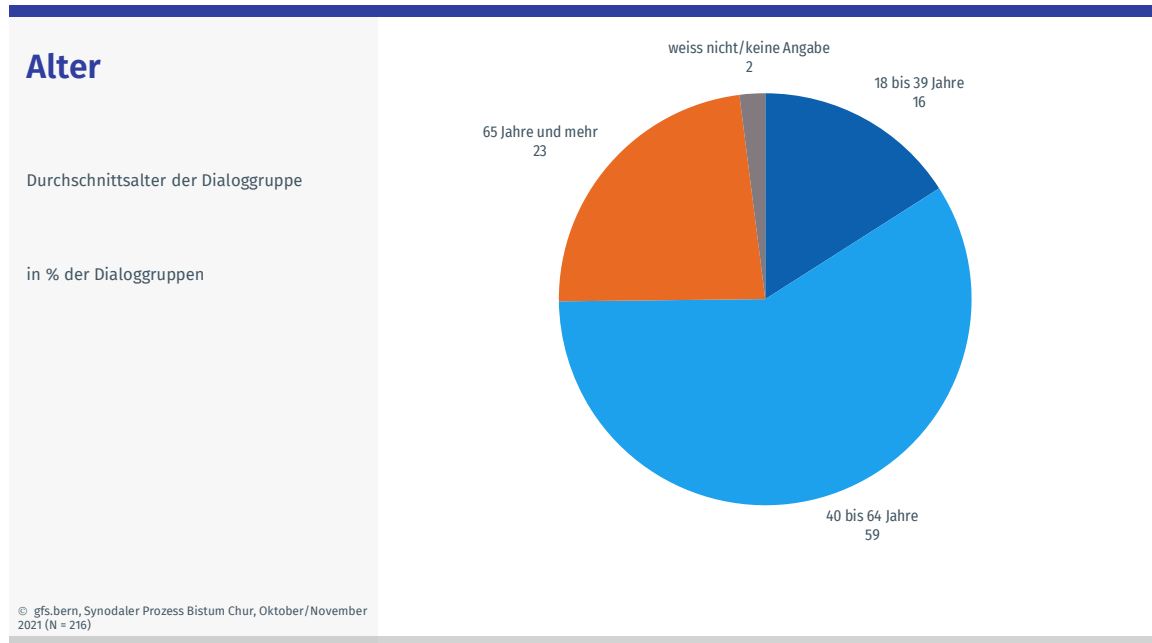


Am Dialogprozess haben sich fast ausschliesslich deutschsprachige Gruppen beteiligt (97%). Die restlichen 3 Prozent der Dialoggruppen sind französisch sprechend (siehe Grafik 37 im Anhang, Kapitel 4.1).

Mehrheitlich haben sich Dialoggruppen mit einem Durchschnittsalter von 40 bis 64 Jahren am Dialogprozess beteiligt (59%). Gruppen, die sich aus älteren (65 Jahre und mehr) und jüngeren (18 bis 39 Jahre) Mitgliedern zusammensetzen, haben weniger oft am Dialogprozess teilgenommen (23% respektive 16%).

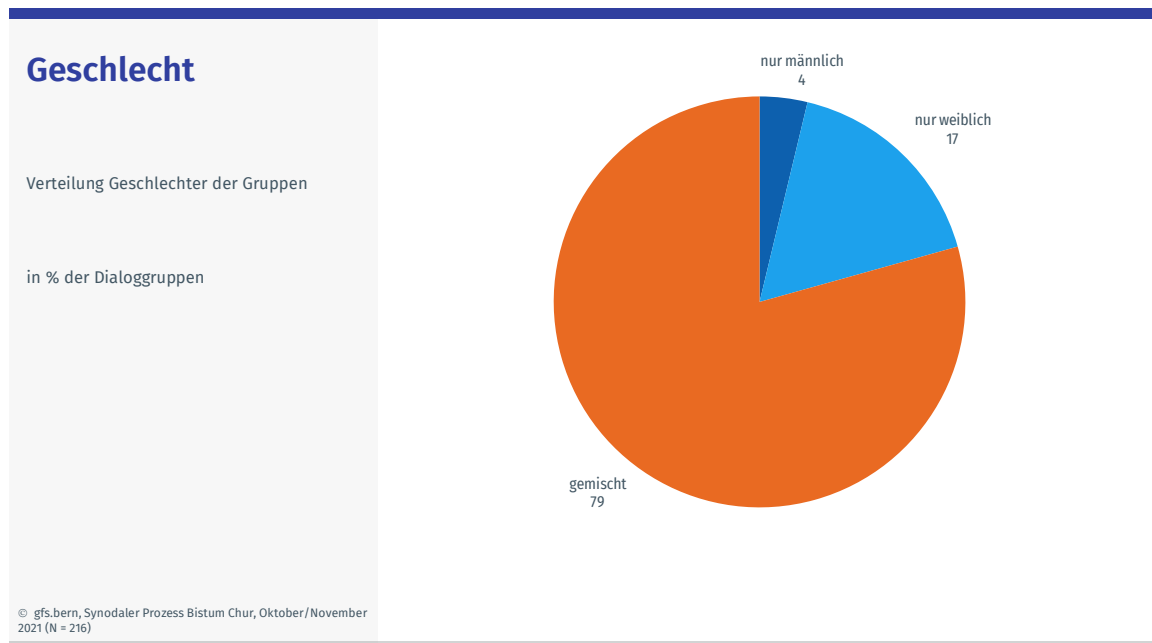
¹ Gruppen mit weniger als drei Teilnehmer:innen wurden wegen der Vorgabe des Bistums zur Gruppengrösse bei der Auswertung nicht berücksichtigt.

Grafik 2



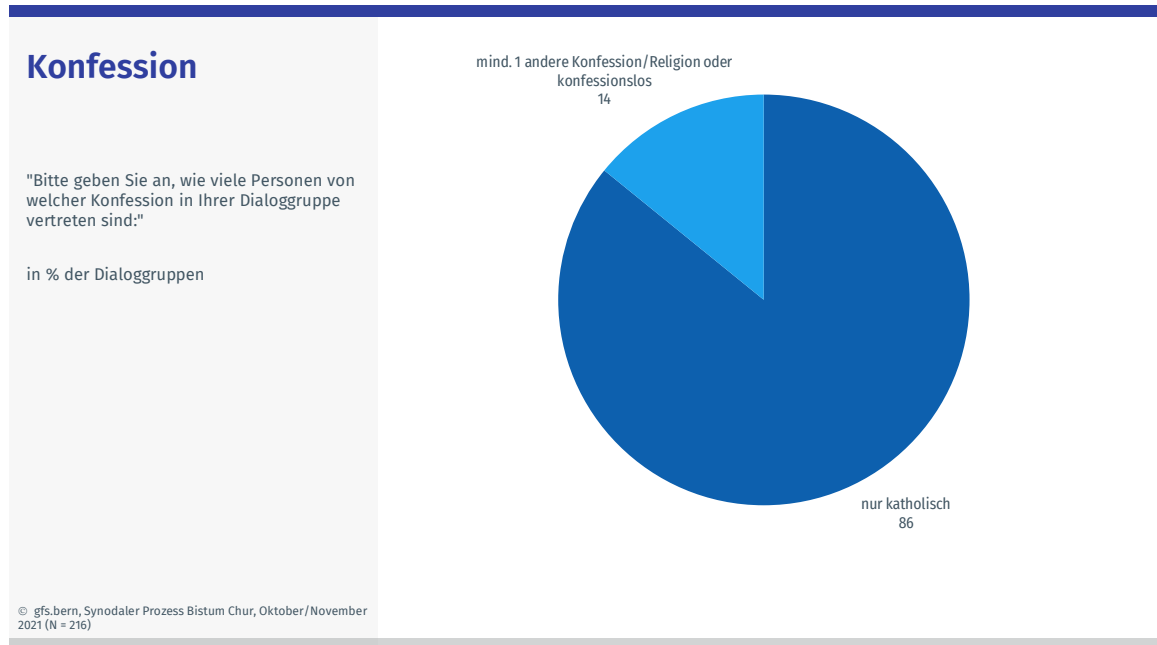
Dialoggruppen, die beide Geschlechter aufweisen, sind am häufigsten vertreten (79%). Gruppen mit jeweils nur einem Geschlecht kommen weniger oft vor. So machen reine Frauengruppen einen Anteil von 17 Prozent und reine Männergruppen 4 Prozent aus. Total haben 895 Frauen und 577 Männer am Dialogprozess im Bistum Chur mitgemacht.

Grafik 3



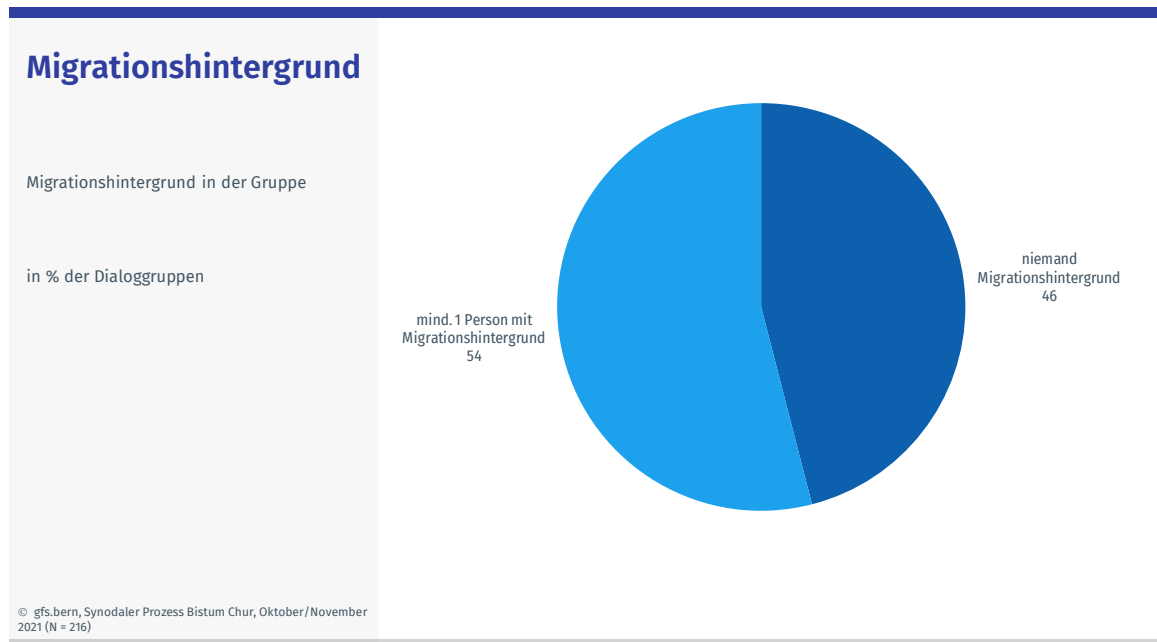
Der Dialogprozess ist klar ein Vorhaben der katholischen Kirche, nichtsdestotrotz waren Mitglieder anderer Konfessionen und Religionen ebenso eingeladen, sich zu beteiligen. So wurde öffentlich via Plakatkampagne ("Wir sind Ohr") auf das Projekt aufmerksam gemacht. Schliesslich haben sich neben den Gruppen mit nur Angehörigen der katholischen Kirche auch 14 Prozent mit mindestens einem Mitglied einer anderen Konfession oder Religion engagiert.

Grafik 4



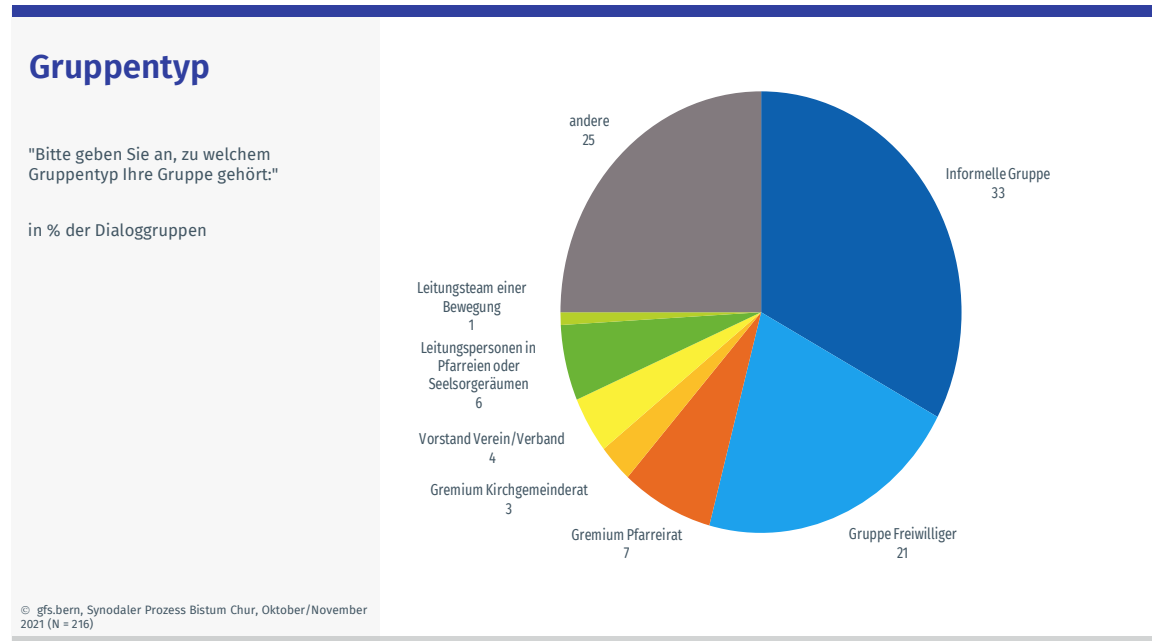
Die Dialoggruppen, die mindestens eine Person mit Migrationshintergrund aufweisen (über alle Dialoggruppen im Bistum Chur hinweg waren es 325 Personen), machen im Bistum Chur die Mehrheit aus. Anders verhält es sich bei den Bistümern Basel und St. Gallen, wo Gruppen ohne Migrationshintergrund vergleichsweise öfters vorgekommen sind.

Grafik 5



Ein Drittel aller Gruppen hat einen informellen Charakter und rund ein Fünftel besteht aus Freiwilligen. Zusammen machen sie mehr als die Hälfte aller Gruppen aus. Eine institutionelle Funktion besitzen 21 Prozent. Darunter befinden sich beispielsweise Leitungspersonen in Pfarreien oder Seelsorgeräumen oder Personen mit einer Funktion im Pfarreirat. Weitere 25 Prozent geben an, einem anderen Gruppentyp zu entsprechen.

Grafik 6



Mehrheitlich stammen die teilnehmenden Dialoggruppen im Bistum Chur aus dem städtischen Umfeld. In Gemeinden der kleinen und mittleren Agglomeration wohnt rund ein Drittel. Weniger häufig leben die Teilnehmer:innen in ländlichem Gebiet (16%) (siehe Grafik 38 im Anhang, Kapitel 4.1).

Auswahl der diskutierten Themen

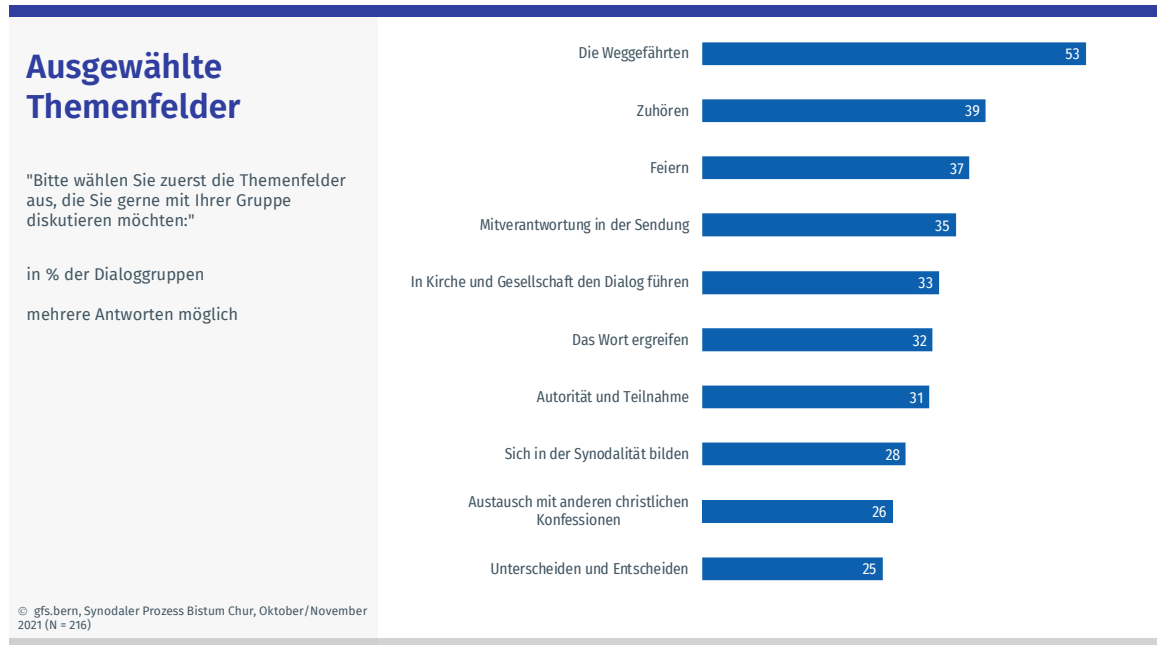
Wie auch in den Bistümern Basel und St. Gallen haben sich die Dialoggruppen am häufigsten mit dem Themenfeld "die Weggefährten" (53%) befasst. Es wurde also vermehrt über Fragen der Zugehörigkeit zur Kirche diskutiert.

Als zweithäufigstes Themenfeld behandelten die Dialoggruppen "Zuhören" (39%). Andere Aspekte des Dialoges wie "In der Kirche und Gesellschaft den Dialog führen" (33%), "das Wort ergreifen" (32%) oder "Austausch mit anderen christlichen Konfessionen" (26%) wurden hingegen weniger oft gewählt.

Als dritt- und vierthäufigstes Themenfeld stehen "Feiern" (37%) und "Mitverantwortung in der Sendung" (35%) eher im Zeichen des gelebten Glaubens und der aktiven Teilnahme. Das Themenfeld "Autorität und Teilnahme" (31%), in dem es darum geht, wie entschieden oder wo Mitverantwortung erlebt wird, wurde von den Dialoggruppen weniger häufig behandelt.

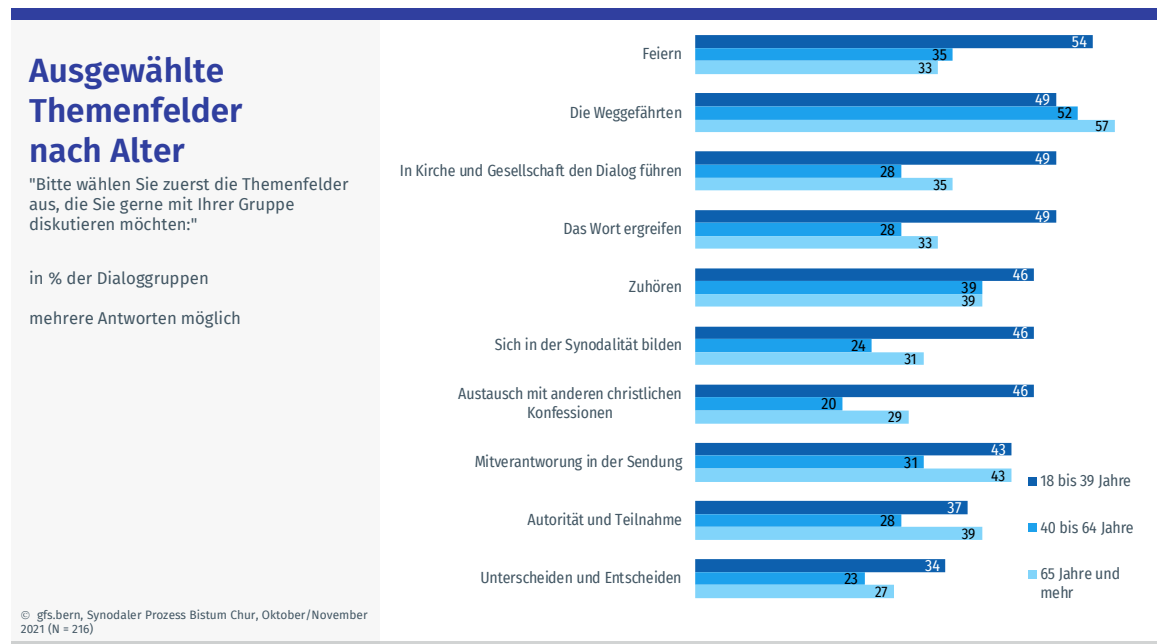
"sich in der Synodalität bilden" und "Unterscheiden und Entscheiden", in welchen die Synodalität zentral ist, werden von rund einem Viertel der Dialoggruppen besprochen.

Grafik 7



Grundsätzlich gilt in der Tendenz: Je tiefer das Durchschnittsalter der Dialoggruppen, desto häufiger wird ein Themenfeld behandelt. Personen im Alter von 18 bis 39 Jahre haben vergleichsweise zu den anderen Alterskategorien grundsätzlich viele Themen behandelt. In diesem Punkt weichen die Dialoggruppen beispielsweise von jenen des Bistums Basel ab, wo die älteren Dialoggruppen mehr Themenfelder bearbeitet haben. Das Themenfeld der "Weggefährten" wurde über alle Alterskategorien hinweg am meisten beantwortet – mit Ausnahme der jüngsten Kohorte, die sich mehr mit dem Thema "Feiern" auseinandergesetzt hat.

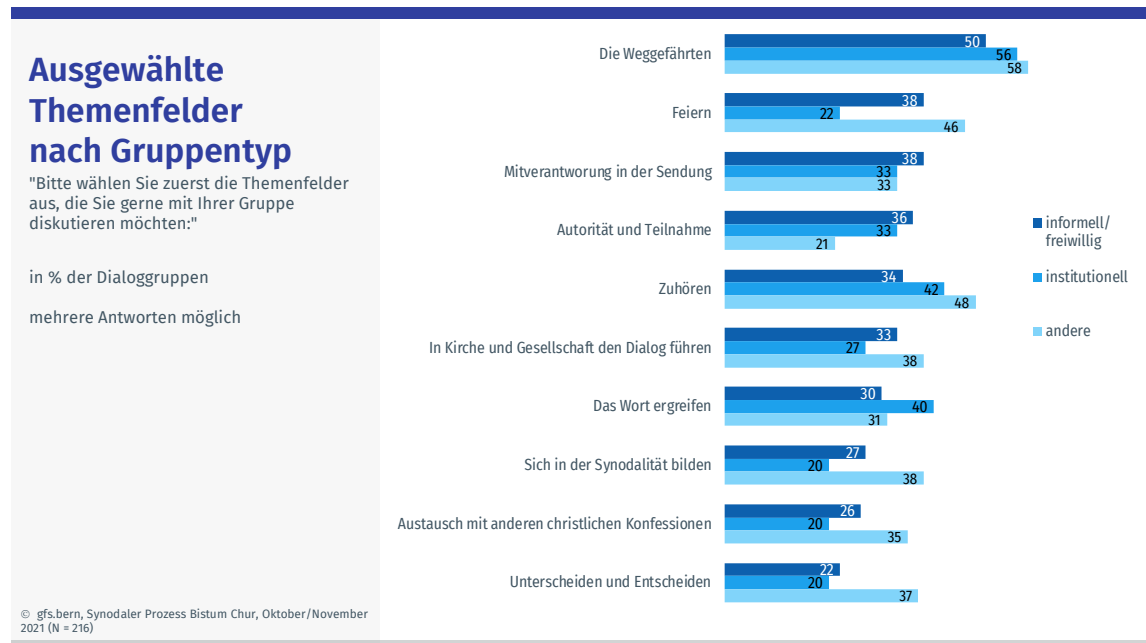
Grafik 8



Von den zehn verfügbaren Themenfeldern gibt es zwei, bei denen eine grössere Diskrepanz zwischen den informellen und institutionellen Gruppen festzustellen ist. Mit dem

Themenfeld "Feiern" haben sich deutlich mehr informelle Dialoggruppen- also Gruppen, welche sich freiwillig in der Kirche engagieren und ad hoc für diesen Prozess zusammengefunden haben- befasst. Hingegen wurde "das Wort ergreifen" häufiger von Personen, die in fixen Kirchengremien tätig sind, beantwortet.

Grafik 9



3 Ergebnisse Dialogprozess

3.1 Themenfeld Weggefährten

3.1.1 Wer gehört dazu?

Die meisten Dialoggruppen im Bistum Chur knüpfen die Mitgliedschaft zur Kirche an das Sakrament der Taufe. Für die einen ist die römisch-katholische Taufe entscheidend (44%), und für andere hingegen spielt es keine Rolle, von welcher Kirche die Menschen getauft sind (37%). Weitere 36 Prozent ziehen die Grenze, ob man zur Kirche gehört oder nicht, bei den christlichen Glaubensrichtungen. So sind nach diese Auffassung alle Christ:innen gleichsam Teil der Kirche. Ein Drittel zieht einen grösseren Kreis der Mitgliedschaft und ist der Ansicht, dass das Zugehörigkeitsgefühl entscheidet, ob man Teil der katholischen Kirche ist. Im Bistum Basel waren mit 46 Prozent im Vergleich zu Chur deutlich mehr Dialoggruppen dieser Meinung.

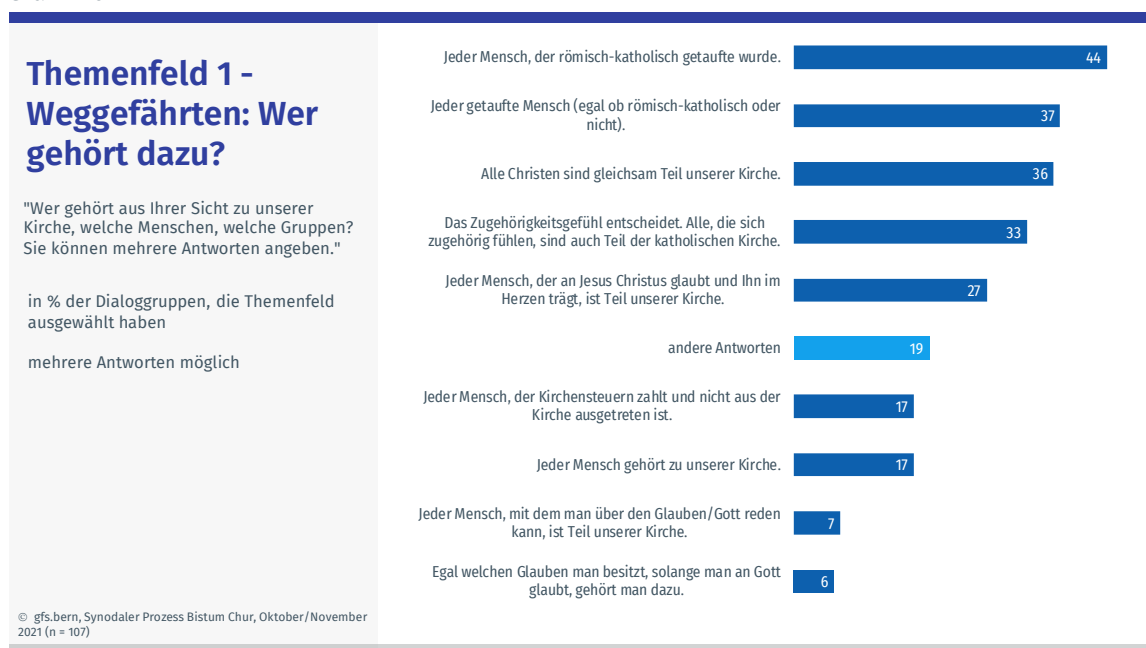
Nur 27 Prozent sind der Ansicht, dass der Glaube an Jesus Christus Voraussetzung dafür ist, Teil der Kirche zu sein. Die Fähigkeit über den Glauben und Gott zu reden oder der Glaube an Gott selbst – egal welchen Glauben man besitzt – werden von 7 respektive 6 Prozent als Basis der Zugehörigkeit genannt.

Das Zahlen der Kirchensteuer ist schliesslich für 17 Prozent ein Kriterium des Dazugehörens. Ebenfalls 16 Prozent der Dialoggruppen finden, dass bedingungslos jeder Mensch zur Kirche gehört.

Andere Antworten (19%)

Die Befragten haben vielfältig auf die Frage geantwortet, wer schliesslich zur Kirche gehört. Insgesamt sehen die Dialoggruppen die Kirche als offen gegenüber allen Menschen an. Es wird demnach am häufigsten angegeben, dass alle Menschen zur Kirche gehören. Demensprechend sind nicht nur Gottesdienstbesucher:innen Teil der Gemeinschaft, sondern auch Menschen, welche die Gesinnungen der Kirche teilen, an Glaubensfragen interessiert sind, sich auf das Kirchenleben einlassen oder sich einfach dazugehörig fühlen. Vereinzelt betonen die Dialoggruppen, es seien auch jene willkommen, die hilfeschend und zweifelnd sind. In den Augen der Dialoggruppen entscheiden ebenfalls der Glaube an Gott und Jesus Christus, das Leben nach christlichen Werten oder die Taufe über die Zugehörigkeit.

Grafik 10



3.1.2 Wer wird ausgeschlossen

Um das Bild der Zugehörigkeit zu ergänzen, beantworteten die Dialoggruppen die Frage danach, wer absichtlich oder ungewollt aus der katholischen Kirche ausgeschlossen wird. Für die meisten Dialoggruppen im Bistum Chur sind es in erster Linie Geschiedene die aussen vorgelassen werden. Hier besteht ein Unterschied zu den Bistümern Basel und St. Gallen, bei denen jeweils die Frauen an erster Stelle stehen, wenn es um ausgeschlossene Gruppen geht. Allerdings finden auch im Bistum Chur über 60 Prozent, dass die Frauen in der Kirche nicht die gleichen Rechte wie Männer erhalten und zudem LGBTQI+-Menschen ausgeschlossen werden. Weiter sind 57 Prozent der Dialoggruppen der Meinung, dass Jugendliche sich oft nicht zugehörig fühlen, da die kirchlichen Ausdrucksformen nicht auf sie zugeschnitten sind.

Hingegen sind deutlich weniger Dialoggruppen der Auffassung, dass es älteren Personen teilweise nicht mehr möglich ist, am kirchlichen Leben teilzunehmen (17%).

Dass in vielen Pfarreien zuweilen ganz unterschiedliche Lebenswelten aufeinandertreffen erleben 27 Prozent der Dialoggruppen als ausgrenzend. An den Rand der Kirche werden laut 33 Prozent respektive 26 Prozent der Dialoggruppen Menschen mit progressiven respektive traditionellen Werten gedrängt. Auch die Sprache wird als Barriere angesehen: 31 Prozent finden, für deutschsprachige Menschen ist die kirchliche Kommunikation zu kompliziert und 21 Prozent sehen die Sprache als Grund, weshalb fremdsprachige Menschen keinen Zugang zur Kirche erlangen.

Weiter ist auch eine Minderheit der Dialoggruppen der Meinung, Migrationskirchen würden aufgrund ihrer Werte ausgeschlossen (13%), und psychisch und kognitiv Beeinträchtigte kämen in der Kirche nicht vor (12%).

Andere Antworten (23%)

Die offenen Antworten decken sich hier grösstenteils in vielen Bereichen mit den bereits vorgegebenen Antworten. Was stärker betont wird, ist der inkludierende Charakter der Kirche. So kommt vermehrt zum Ausdruck, dass niemand ausgeschlossen wird und eine offene Willenskultur seitens der Kirche besteht.

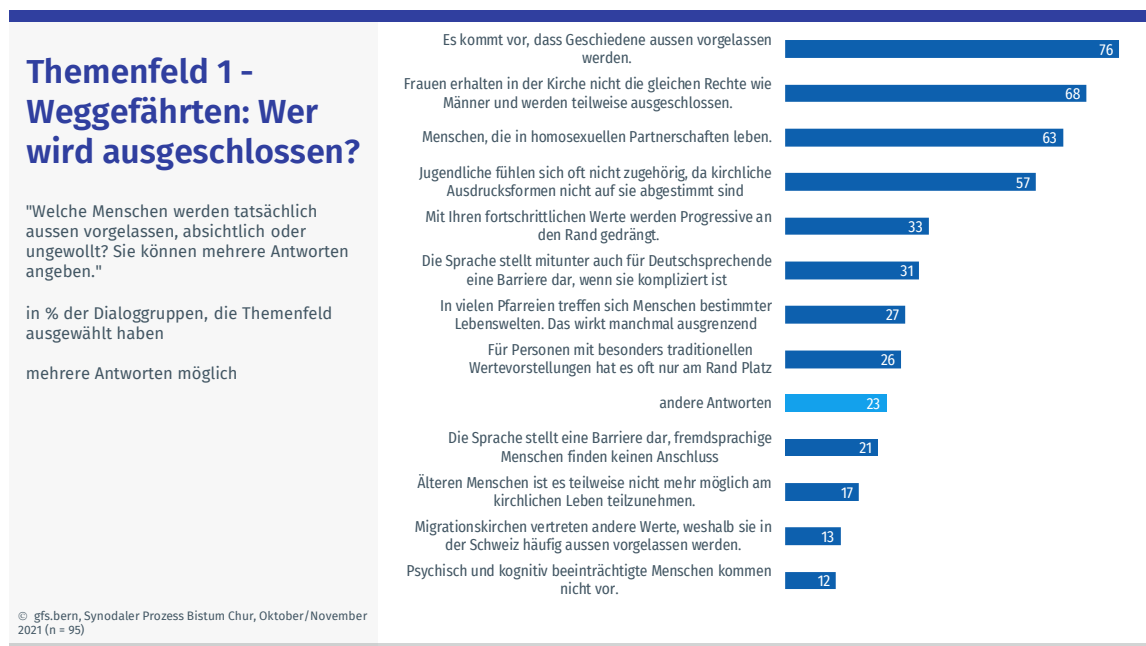
Ansonsten bestätigt sich erneut, dass in der Wahrnehmung der meisten Dialoggruppen insbesondere die Frauen zu kurz kommen und Menschen, die in nicht traditionellen Partnerschafts- und Familienmodellen leben (wie beispielsweise Geschiedene oder Wiederverheiratete), aussen vorgelassen werden. Auch LGBTQI+-Menschen werden laut der Dialoggruppen von der Kirche ausgegrenzt.

Im aktuellen Kontext sind Menschen ohne Zertifikat aussen vorgelassen, was aber nicht der katholischen Kirche selbst vorgehalten wird.

Wie auch in den geschlossenen Antworten, wird die Sprache wiederholt als ausschliessender Faktor erwähnt. Einerseits wird die komplizierte Kirchensprache erwähnt, andererseits sind es in den Augen der Dialoggruppen die fremdsprachigen Menschen, die Hemmungen haben, sich zu integrieren. Es wird insbesondere auch auf die Problematik der fremdsprachigen Priester hingewiesen, deren Deutschkenntnisse nicht genügend ausgeprägt seien.

Einige Antworten zeigen, dass progressiv und kritisch denkende, reformbereite Menschen eher einen schweren Stand innerhalb der Kirche haben. Andererseits sehen sich auch Personen, die den Glauben gewissenhaft praktizieren teils ausgegrenzt. Andere Personen finden Randständige und Menschen in Notlagen als zu wenig wahrgenommen.

Grafik 11



Von den gewählten Antworten gibt es einige, bei denen ein grösserer Unterschied zwischen den Alterskohorten besteht und somit der Problemdruck in diesem Themenfeld ein anderer ist: Denn je älter das Durchschnittsalter der Dialoggruppen, desto häufiger sind in deren Wahrnehmung Frauen und LGBTQI+-Menschen ausgeschlossen. Zudem sehen Über-65-Jährige noch eher als jüngere Dialoggruppen Progressive an den Rand gedrängt (siehe Grafik 39 im Anhang, Kapitel 4.1).

3.1.3 Wer gestaltet?

Ergänzend beantworteten die Dialoggruppen die Frage, welche religiösen Gruppen zusammenhalten und das Leben in ihrer Pfarrei, ihrem Seelsorgeraum oder im Bistum aktiv gestalten. In den Augen der Teilnehmer:innen engagieren sich verschiedene Gruppen im Kirchenleben: Ganze 82 Prozent finden, dass das freiwillige Engagement eine bedeutende Rolle spielt. Die Freiwilligen sind, das tritt im Zuge der gesamten Antworten im Rahmen des Dialogprozesses wiederholt hervor, eine tragende Säule der katholischen Kirche.

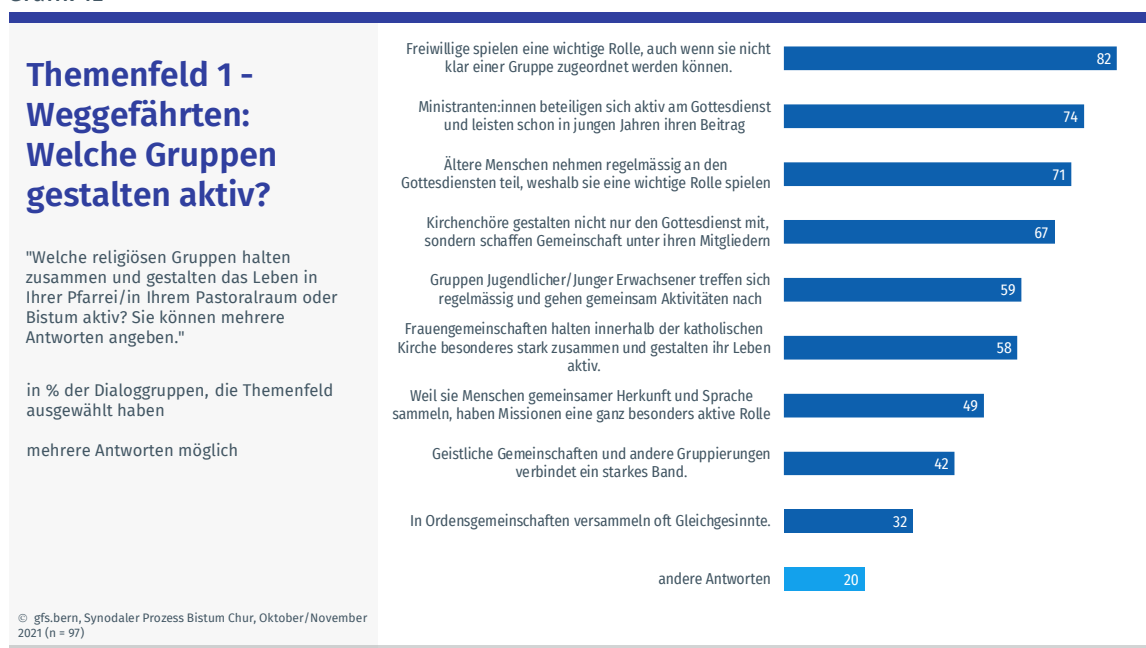
Hervorgehoben werden auch Ministrant:innen, die durch ihre aktive Beteiligung am Gottesdienst bereits in jungen Jahren einen wichtigen Beitrag leisten (74%) oder ältere Menschen mit regelmässigen Teilnahmen am Gottesdienst (71%). Über 60 Prozent teilen die Auffassung, Kirchenchöre wirken nicht nur durch das Gestalten des Gottesdienstes, sondern schaffen auch Gemeinschaft unter ihren Mitgliedern. Für jeweils eine Mehrheit ist ebenfalls klar, dass sich Jugendliche respektive junge Erwachsene regelmässig treffen und gemeinsamen Aktivitäten nachgehen (59%) sowie Frauengemeinschaften in der Kirche besonders stark zusammenhalten (58%).

Missionen, geistliche Gemeinschaften oder Orden sind zuweilen Gruppen, zu denen Laien oder Gläubige an der Basis keinen Zugang haben. Demnach ist auch der Anteil Dialoggruppen, die dort besonders wichtige Gestalter:innen des kirchlichen Lebens sehen, vergleichsweise tiefer als bei anderen Gruppen.

Andere Antworten (20%)

Die Liste der Gruppen, Vereine oder Personen, die sich aktiv am Leben in der Kirche beteiligen, ist sehr umfangreich und vor allem detailliert. Es werden viele der bereits bestehenden Antworten in den individuellen Beiträgen miteingeschlossen: So werden die Freiwilligen und Laien, die Ministrant:innen, ältere Menschen und Frauen häufig als Gruppen erwähnt, welche das Pfarreileben aktiv mitgestalten und zusammenhalten. Die Befragten zählen zusätzlich auch verschiedenste Gruppen, Vereine und Anlässe auf: Von Kinder- und Jugendgruppen, Glaubensgruppen, Gebetsgruppen, Familientreffen bis zu Seniorentreffen. Explizit werden auch die Katechet:innen, die Pfarreiteams und Pfarreiräte erwähnt.

Grafik 12



3.2 Themenfeld Zuhören

3.2.1 Wo wird man gehört?

Je näher an der Basis und dem eigenen Umfeld, desto eher fühlen sich die Gläubigen in den Dialoggruppen auch gehört. So fühlen sie sich am ehesten in den eigenen Gruppen gehört und verstanden. Laut einer Mehrheit sind es die Führungspersonen in der Pfarrei, die Ihre Anliegen wahrnehmen. Ebenfalls in der Pfarrei fühlen sich die Dialoggruppen gehört, wenn sie etwas fordern oder leben, obwohl es nicht kirchlich korrekt ist, es aber von der Pfarrei akzeptiert wird.

Ein offenes Ohr findet ein Drittel bei gewählten und institutionalisierten Gremien auf lokaler Ebene, wie der Kirchengemeinde. Von ihren Glaubensbrüdern und –schwestern fühlen sich insgesamt 17 Prozent der teilnehmenden Dialoggruppen verstanden.

Von Personen, die in der klerikalen Hierarchie höher eingestuft werden, fühlen sich die Gläubigen weniger verstanden. So fühlen sich 17 Prozent der Gläubigen vom Papst verstanden und weitere 8 Prozent von Führungspersonen auf diözesaner Ebene wahrgenommen.

Ganze 43 Prozent der Dialoggruppen vertreten die Auffassung, dass sie sich in der Kirche nicht wirklich gehört fühlen. Und schliesslich 2 Prozent geben an, sich überall gehört zu fühlen.

Andere Antworten (37%)

Insgesamt 37 Prozent der Dialoggruppen nutzten die Möglichkeit des offenen Antwortfensters. Zusammen mit der nächsten Frage (wo wird man nicht gehört) sind das über alle Themenfelder hinweg die beiden Fragen, bei welchen von der Option der offenen Antworten am häufigsten Gebrauch gemacht wurde.

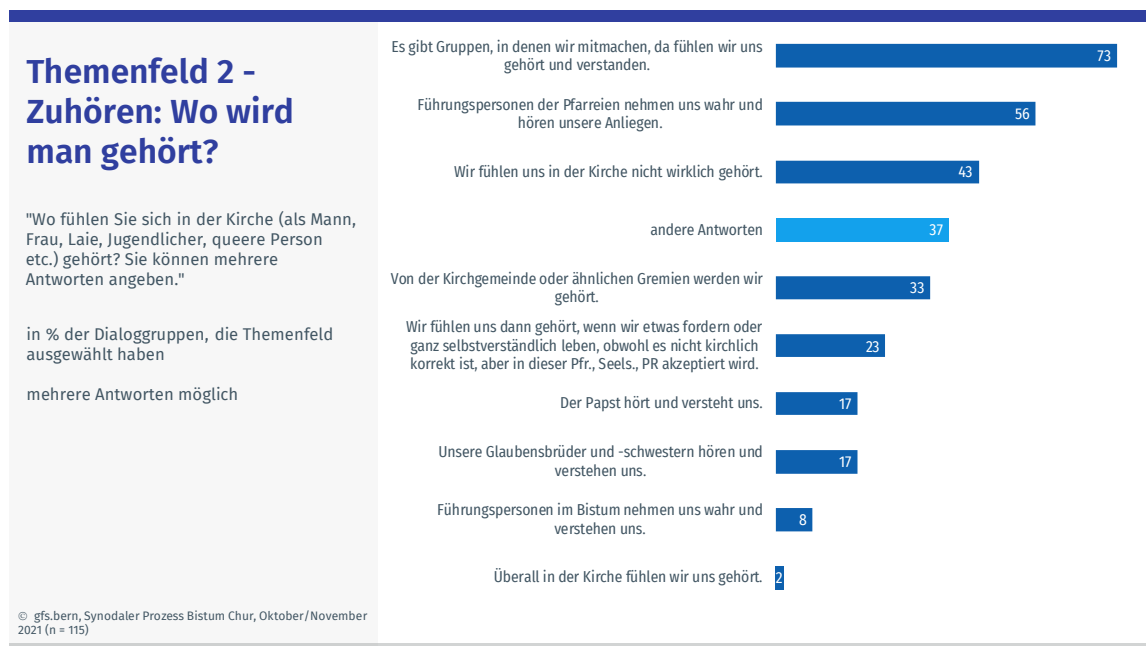
Die befragten Dialoggruppen fühlen sich in den verschiedensten Orten und Situationen wie auch von unterschiedlichen Menschen in der Kirche gehört. Wie bereits beim Bistum Basel stossen die Anliegen der Teilnehmer:innen in der Beichte und auch im Seelsorgegespräch auf ein offenes Ohr.

Aber auch lebensbegleitende Gottesdienste von der Taufe bis zur Beerdigung sind in den Augen der Dialoggruppen Situationen, in denen sie sich ernst genommen fühlen. Ansonsten spüren die Dialoggruppen in den Pfarreigruppen- und vereinen sowie im Austausch mit Glaubensbrüdern und –schwestern ein Gefühl des Gehörtwerdens. Viele sehen sich oft mehr an der Basis (z.B. Pfarrei) wahrgenommen und verstanden.

Uneins ist man sich über höhere kirchliche Hierarchiestufen: So zeigen die offenen Antworten, dass in der Wahrnehmung der Dialoggruppen verschiedene Auffassungen bestehen, ob man sich von den Bischöfen oder dem Papst gehört und verstanden fühlt. Einige spüren ein aktives Zuhören, andere wiederum fühlen sich gar nicht verstanden.

Zusätzlich haben viele bereits der Frage vorgegriffen, wo man nicht gehört wird. Dabei wird klar, dass Frauen oftmals nicht zugehört wird und sich die Forderung nach Gleichberechtigung von allen Geschlechtern in den Äusserungen bemerkbar macht.

Grafik 13



3.2.2 Wo wird man nicht gehört?

Wie aus den Antworten zu den offenen Fragen im vorangehenden Abschnitt ersichtlich wird, haben die Dialoggruppen insbesondere auch das Bedürfnis anzubringen, von wem sie sich nicht gehört fühlen.

In Übereinstimmung mit den Antworten auf die Frage, wo sich die Dialoggruppen gehört fühlen, geben die Dialoggruppen an, sich von Führungspersonen im Bistum (54%) und vom Papst (33%) nicht gehört zu fühlen. Weiter sehen sich 40 Prozent nicht gehört, wenn sie etwas fordern oder leben, das nicht kirchlich korrekt ist oder nicht dem Stil der Pfarrei entspricht und dann auch nicht unterstützt wird.

Ein Viertel der Dialoggruppen stösst bei Führungspersonen auf taube Ohren. Für 3 Prozentpunkte weniger trifft zudem die Aussage zu, dass Gremien – wie die Kirchengemeinde – ihre Anliegen nicht hören. Unter Glaubensbrüdern und – schwestern sowie innerhalb der eigenen Gruppe fühlen sich 15 respektive 8 Prozent nicht gehört und nicht verstanden.

Gar nicht wahrgenommen fühlt sich aber nur eine Minderheit von 7 Prozent der Dialoggruppen.

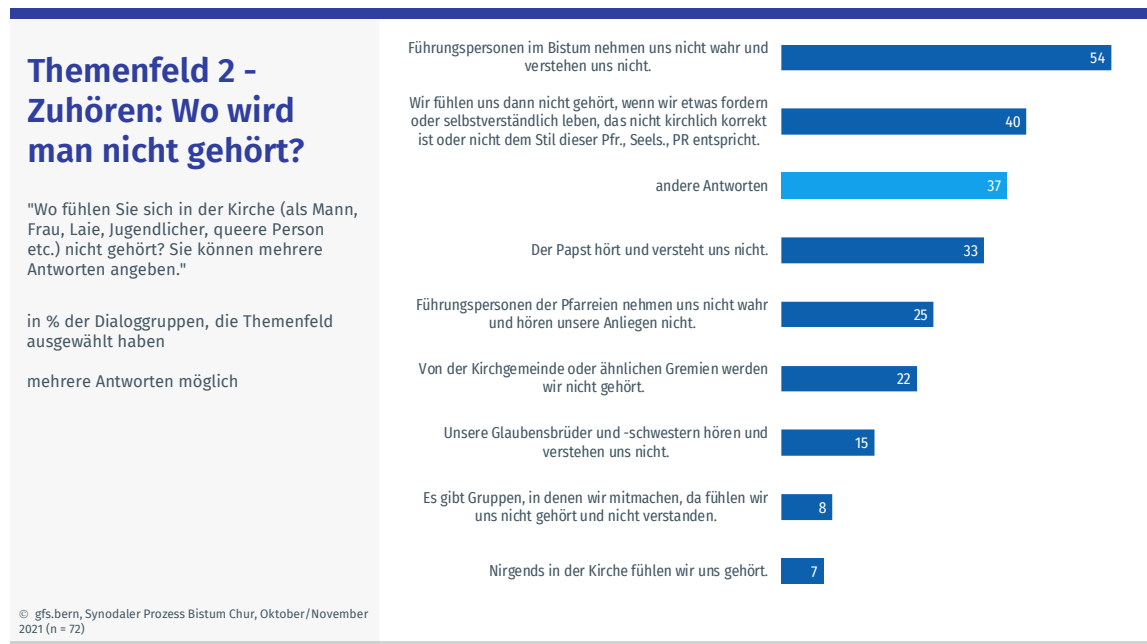
Andere Antworten (37%)

Die meisten Dialoggruppen sind der Meinung, dass Frauen unzureichend gehört werden. Ein besonderer Fokus wird auf die bestehende Rolle der Frau innerhalb der Kirche gelegt. In diesem Zusammenhang wird auf die Ungleichstellung zwischen Mann und Frau verwiesen, wie zum Beispiel die fehlende Zulassung zur Weihe. Zusätzlich finden die Dialoggruppen auch, dass Menschen, die nicht in traditionellen Partnerschaftsmodellen leben, in der Kirche oftmals auf taube Ohren stossen.

Einige Dialoggruppen stellen durchaus fest, dass es von den Personen oder auch den jeweiligen Funktionen abhängt, ob man gehört wird. Andere wiederum sehen den Ablauf der Messe so abgewandelt, dass das Katholische nicht mehr sichtbar ist oder fühlen sich nicht verstanden, wenn sie den Glauben so leben wollen, wie von der katholischen Kirche vorgesehen.

Es ist zudem auch eine gewisse Frustration ersichtlich, weil sich die Gläubigen durch das mangelnde Handeln von Seiten der Kirche nicht ernst genommen fühlen, ihre Anliegen versanden und Zuhören alleine nicht ausreichend sei.

Grafik 14



3.2.3 Wo werden Randgruppen gehört?

Der Stimme von Randgruppen wird Gehör verliehen, indem sich die Kirche finanziell und personell mit Angeboten für Minderheiten, Ausgeschlossene und Randgruppen engagiert. So befindet zumindest eine Mehrheit der Dialoggruppen. Aber auch Kirchgemeinden zeigen, in den Augen von 48 Prozent der Dialoggruppen, mit diversen Projekten ein wichtiges soziales Engagement für gesellschaftliche Gruppen am Rand.

Zudem werden auch kirchliche Anlässe wie das Pfarrefest (49%) oder kulturelle Veranstaltungen (41%) als Orte wahrgenommen, wo Randgruppen gehört werden. Stätten der Reflexion und des Glaubens, wie die Pfarrei oder Klöster, die ebenfalls für alle offenstehen, erachtet rund ein Drittel (32%) als Ort des Gehörtwerdens für gesellschaftliche Gruppen am Rande.

Weiter erwähnen 26 Prozent, dass in Projekten wie die City-Kirche und Kirche Urban die Stimme von Minderheiten wahrgenommen wird und 20 Prozent, dass pastorale Räte ein offenes Ohr haben.

30 Prozent der Dialoggruppen begegnen in ihrer Pfarrei, in ihrem Seelsorgeraum oder im Bistum selten Minderheiten, da sie nicht sicht- und hörbar sind. Zudem vermissen 29

Prozent grundsätzlich, dass alle auf die Stimme von Minderheiten hören und nicht nur Angestellte der Hilfswerke und Pfarreien.

Ausserdem sehen sich 37 Prozent der Dialoggruppen im aktuellen gesellschaftlichen Kontext ausserhalb der katholischen Kirche als Christen und Christinnen selbst am Rande der Gesellschaft.

Andere Antworten (25%)

Es werden oft spezifische Organisationen, Dienste oder Anlässe genannt, wenn es darum geht, wo die Kirche der Stimme von Minderheiten, Ausgeschlossenen und Randgruppen zuhört. Besonders wird von den Dialoggruppen das karitative Engagement der katholischen Kirche (z.B. von den Hilfswerken) hervorgehoben. Aber auch die Seelsorge und der Sozialdienst der Pfarreien sind Orte des Gehörtwerdens.

Vereinzelt wird durch spezifische Gottesdienste (z.B. für beeinträchtigte Menschen), Gebetskreise und Wallfahrten randständigen und ausgeschlossenen Gruppen Gehör geschenkt. So setzen sich die Mitglieder der Kirche laut den befragten Dialoggruppen durch Praktiken wie die bewusste Opfersammlung in Gottesdiensten oder dem Fastenopfer für Menschen am Rande der Gesellschaft ein.

In den eingegebenen Antworten wird aber auch darauf hingewiesen, dass die Kirche, vor allem auf der Ebene der Gemeinde, noch mehr Angebote für solche Menschengruppen schaffen sollte.

Was hervorsticht sind die vermehrten Aussagen, dass sich Personen als aktive ebenso wie lehramtstreue Katholik:innen oft selbst am Rande der Gesellschaft fühlen.

Grafik 15



3.2.4 Hindernisse für das Zuhören

Viele haben in vergangenen Jahr(zehnt)en enttäuschende oder verletzende Erfahrungen mit der Kirche gemacht und sind zu müde geworden für einen Dialog. Dieser Umstand

stellt für rund zwei Drittel der befragten Dialoggruppen ein Hindernis dar, um aufeinander hören zu können. Auch die Ansicht es gebe unumstössliche Wahrheiten, über die nicht diskutiert werden dürfe, erschwert für eine Mehrheit der Dialoggruppen das Zuhören.

Ebenfalls eine Mehrheit sieht die unterschiedlichen Wertevorstellungen zwischen Jung und Alt sowie die kulturellen und sozialen Lebenswelten als problematisch, um aufeinander hören zu können. Gleichzeitig befinden jedoch deutlich weniger Dialoggruppen, dass kulturelle Unterschiede manchmal ein Hindernis darstellen (38%) oder die fehlende Kompromissbereitschaft den Dialog in Teilen der Gemeinschaft schwierig macht (39%). Die unterschiedlichen Wertvorstellungen zwischen den Generationen und Lebenswelten wird im Bistum Chur deutlich eher hervorgehoben, als das in den Bistümern Basel und St. Gallen de Fall ist.

Von 52 Prozent der befragten Dialoggruppen wird der Umstand betont, dass in der Kirche nicht über die wirklichen Fragen des Lebens und Glaubens geredet wird. Aber auch die kirchliche Sprache mit ihrem Stil erschwert den Zugang zum Gespräch. So befinden 44 Prozent der Gruppen.

Hierarchische, organisatorische und strukturelle Hindernisse werden von den Dialoggruppen wie folgt eingeschätzt: In den Augen von 48 Prozent der Dialoggruppen scheidet das Zuhören an der strengen kirchlichen Hierarchie. 4 Prozentpunkte weniger sind der Auffassung, die Bürokratisierung innerhalb der katholischen Kirche lässt oft keinen Platz für notwendiges Zuhören. Und schliesslich sehen noch 31 Prozent die kirchliche Struktur – also der Aufbau von Weltkirche, Bischofskonferenz, Bistum, Dekanat, Seelsorgeraum, Pfarrei – als Barriere.

Andere Antworten (31%)

Viele der Befragten empfinden die strengen kirchlichen Hierarchien und Strukturen als Hindernis des Zuhörens. In der Wahrnehmung der Dialoggruppen wird die Stimme der Basis oft von Personen auf höheren Hierarchiestufen nicht gehört. Auch die Enttäuschung über fehlende Bereitschaft und Möglichkeit der Veränderung innerhalb der Kirche wird hervorgehoben. So sind die Teilnehmer:innen der Meinung, dass es durch das Festhalten an Dogmen oder dem Kirchenrecht an Offenheit fehlt.

Andere hingegen erachten es als hinderlich, dass kein gemeinsamer Glaube mehr vorhanden ist oder der Diskurs einzig von Strukturfragen, Forderungen und Kritik an der katholischen Kirche beherrscht wird. Zentrale Aspekte, wie die Festigung einer Beziehung mit Jesus und Gott, würden dabei eher vernachlässigt.

Weiter erschwert für manche Dialoggruppen der Stil der kirchlichen Sprache die Zugänglichkeit.

In der zwischenmenschlichen Kommunikation werden spezifische Eigenschaften (wie Sturheit, Stolz oder fehlende Offenheit) und Lebensumstände (wie Leistungsdruck im beruflichen und privaten Lebensbereich) als hinderlich empfunden.

Grafik 16

Themenfeld 2 - Zuhören: Hindernisse für das Zuhören

"Was betrachten Sie als Hindernis, besser aufeinander hören zu können? Sie können mehrere Antworten angeben."

in % der Dialoggruppen, die Themenfeld ausgewählt haben

mehrere Antworten möglich

© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (n = 108)



3.3 Themenfeld Wort ergreifen

3.3.1 Erlebte Kommunikation

Innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft ist die Kommunikation laut 80 Prozent der Dialoggruppen stark personenabhängig.

Als gut erleben 59 Prozent der Dialoggruppen die kirchliche Kommunikation, wenn nicht nur zugehört wird, sondern die Menschen auch ernst genommen werden. Ebenfalls stimmen 38 Prozent der Aussage zu, dass die Kommunikation an der Basis gut ist, aber die Informationskette von oben nach unten nicht immer.

Was hingegen erschwerend wirkt, sind die unterschiedlichen Vorstellungen über Glaubensinhalte (56%) und die hierarchischen und institutionellen Rahmenbedingungen (48%). Auch sind für 43 Prozent der Gläubigen zu wenig echte Partizipationsmöglichkeiten auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen vorhanden. Laut 30 Prozent der befragten Dialoggruppen verhindert die kirchliche Binnensprache eine transparente und verbindliche Kommunikation.

Weiter ist rund ein Viertel der Ansicht, dass die Kommunikation in der Kirche anspruchsvoll ist und nur gelingt, wenn die Zuständigkeiten eingehalten werden. Noch für 14 Prozent herrscht in der kirchlichen Gemeinschaft eine partnerschaftliche und familiäre Atmosphäre.

Andere Antworten (22%)

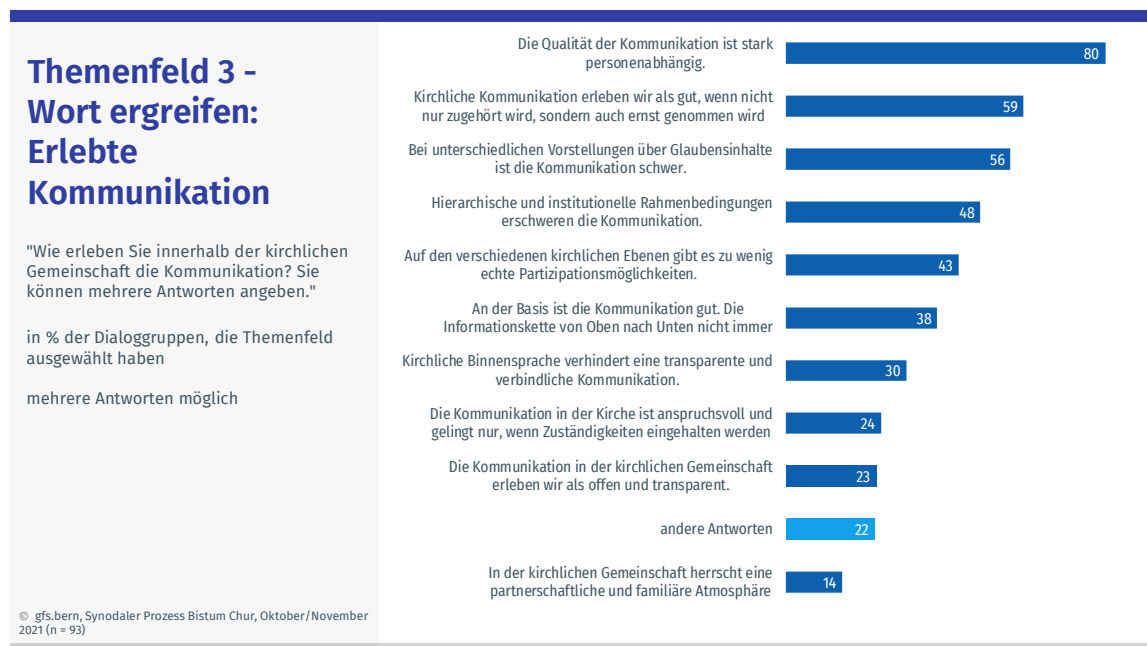
Ein Grossteil empfindet die Kommunikation in der Kirche als unzureichend. So stören sich die Dialoggruppen vermehrt an der Kommunikationskultur von oben nach unten, oder der hierarchisch geprägten Meinungshoheit. Innovative oder einladende Partizipationsmöglichkeiten, um aktiv mitreden zu können, seien grundsätzlich zu wenig vorhanden. In der Wahrnehmung der Dialoggruppen fehlt aber auch die Debatte über

Tabuthemen (wie z.B. das Zölibat) oder unterschiedliche Ansichten von Glaubensinhalten innerhalb der Kirche.

Vor allem im persönlichen Umfeld, an der Basis und auf Ebene der Pfarrei nehmen die Dialoggruppen einen offenen, funktionierenden und konstruktiven Dialog wahr. Die Pfarrei nimmt ihre Anliegen dabei ernst und bietet die Gefässe (z.B. nach dem Gottesdienst), um sich mitzuteilen.

Wie sich schliesslich die Kommunikation ausgestaltet, ist in den Augen einiger Dialoggruppen auch von den vorhandenen Führungs- und Kommunikationsqualitäten einzelner Personen abhängig.

Grafik 17



3.3.2 Was erleichtert Kommunikation

Für die meisten Dialoggruppen ist klar, wenn das Gegenüber wohlwollend ist und Interesse am Dialog hat, ist es einfacher mitzuteilen, was einem am Herzen liegt (84%). Zwei weitere Aspekte erleichtern jeweils über 40 Prozent der Dialoggruppen ihre Anliegen anzusprechen: Einerseits hilft es, wenn das hervorzubringende Thema eine Herzensangelegenheit darstellt (48%), und andererseits gibt die eigene Lebenserfahrung Sicherheit (46%).

Der Sinn hinter einer Sache, wie ein guter Zweck, erleichtert 37 Prozent der Dialoggruppenteilnehmer:innen sich zu äussern. Der Glaube an sich ermöglicht es noch für rund ein Drittel, ihre Herzensanliegen offen und transparent hervorzubringen. Auch wenn es darum geht, sich für christliche Werte wie die Nächstenliebe einzusetzen, ist es für 28 Prozent der Dialoggruppen einfacher, dies zu kommunizieren.

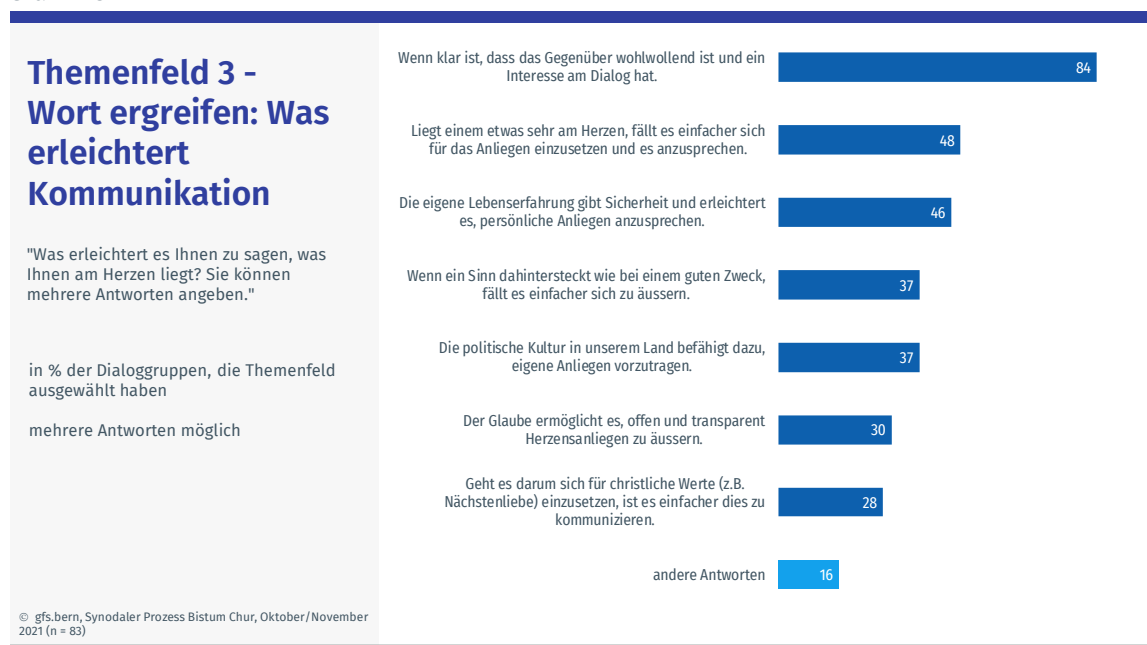
Davon überzeugt, dass die politische Kultur in der Schweiz es erleichtert, Anliegen vorzutragen, sind noch 37 Prozent.

Andere Antworten (16%)

Am häufigsten wird auf Charaktereigenschaften und Umgangsformen im persönlichen Austausch Bezug genommen. Es kristallisiert sich bei den meisten selbst eingegebenen Antworten heraus, dass es eine Vertrauensbasis, Respekt und Offenheit braucht, damit Kommunikation gut funktioniert. Wichtig ist den Dialoggruppen auch die Konfliktfähigkeit und -bereitschaft des Gegenübers, damit andere Meinungen ohne Vorverurteilung und Angst vor Sanktionen geäußert werden können.

Andere finden, dass der richtige Rahmen und die Atmosphäre entscheidend dazu beitragen über Dinge zu sprechen, die einem am Herzen liegen. Einige finden diese Möglichkeit im persönlichen Gespräch, in der Beichte oder bei der Seelsorge, andere wiederum bei Wallfahrten, Pfarreianlässen oder bei Gleichgesinnten in Gruppen.

Grafik 18



3.3.3 Was hindert Kommunikation

Eine Mehrheit der Dialoggruppen im Bistum Chur (wie auch in den Bistümern St. Gallen und Basel) ist der Meinung, dass die Erfahrung nicht gehört zu werden, für sie ein Hindernis ist, die eigenen Anliegen zu teilen. In eine ähnliche Stossrichtung geht die am zweithäufigsten genannte Aussage. Denn 47 Prozent empfinden es als Hindernis, wenn unklar ist, welche Wirkung ihre Meinungsäußerung erzeugt.

Hinderlich um Herzensanliegen anzusprechen, sind für 38 Prozent die fehlenden Partizipationsmöglichkeiten und für 32 Prozent das fehlende Vertrauen. Für ein Drittel ist es schwierig sich mitzuteilen, wenn die Kirche als statische Institution sowie ihre Vertreter:innen als nicht zu hinterfragende Grösse wahrgenommen werden. So stimmen 32 Prozent der Dialoggruppen auch der Aussage zu, dass es manchmal Überwindung kostet einer höherrangigen Person die eigenen Anliegen mitzuteilen. Allgemein betrachtet gibt es einige, die sich fürchten etwas Falsches zu sagen (31%) oder sich in Zurückhaltung üben, da sie unsicher im Umgang mit kirchlichen Amtsträgern sind (26%).

Massgebend, ob es einem leicht fällt etwas einzubringen, kann durchaus auch die Themenwahl sein. Gefahr zu laufen die Mitmenschen zu verletzen, hemmt 43 Prozent der Dialoggruppen und 36 Prozent empfinden es als schwer, Themen, wie z.B. die Rolle der Frau, bei denen man anderer Meinung ist, anzusprechen.

Andere Antworten (17%)

Die meisten Dialoggruppen nutzen das offene Antwortfeld, um ihre Frustration aufgrund von schlechten Erfahrungen, Hoffnungslosigkeit und fehlendem Glauben an Veränderung in der Kommunikation auszudrücken.

Aber auch persönliche Elemente, welche ein Hindernis für die Kommunikation darstellen, werden thematisiert. Dabei werden fehlendes Verständnis und Empathie oder auch Scham, Angst und Mutlosigkeit als Hindernisse genannt. Das Gefühl nicht ernst genommen sowie verletzt und verurteilt zu werden, steht ebenfalls im Raum.

Außerdem werden institutionelle Hindernisse angesprochen: So fehlt es an Sichtbarkeit und Zeit von Priester und Seelsorgerenden, richtigen Ansprechpersonen für gewisse Themen oder passenden Rahmenbedingungen.

Eine Minderheit empfindet es zudem im heutigen Umfeld als schwierig, ihre lehramtliche Überzeugung frei mitteilen zu können.

Grafik 19



3.4 Themenfeld Feiern

3.4.1 Gebet als Inspiration

Das Gebet und der Gottesdienst wirken für die meisten Dialoggruppen als Inspiration für den gemeinsamen Weg (62%). Für eine Mehrheit hat der Gottesdienst einen verbindenden Charakter und ermöglicht miteinander Zeit zu verbringen. So nehmen 43 Prozent den Gottesdienst oder das Gebet als spirituelles Gemeinschaftserlebnis wahr. Aber nicht

nur das Ausüben der Praktiken sondern auch das (gemeinsame) Vorbereiten auf den Gottesdienst werden als kreativ und anregend angesehen (41%). Eben auch durch das Engagement von Mitmenschen entfaltet sich für 28 Prozent eine inspirierende Wirkung.

Grundsätzlich wird in den Augen vieler auch der Inhalt von Gebet und Gottesdienst als verbindend angesehen: Denn es werden gemeinsame Grundwerte vermittelt (41%), Lebensfreude hervorgebracht (40%) und über den Glauben gesprochen (38%).

Ganze 36 Prozent der Dialoggruppen beanstanden den vorherrschenden Individualismus, welcher die Interaktion untereinander und das gemeinsame Gehen schwerlich gestalten lässt. 7 Prozent nehmen weder den Gottesdienst noch das Gebet als Inspiration wahr.

Andere Antworten (26%)

Die individuell eingegebenen Antworten lassen einen tieferen und detaillierteren Einblick in die Praktiken zu, welche einen gemeinsamen Weg anregen.

Laut den Befragten wirken das Gebet und der Gottesdienst gemeinschaftsbildend, indem sie als Ganzes mit Gott und Jesus verbinden und die Nähe untereinander sowie mit Gott fördern. Dabei wird eine Verbundenheit im Glauben über alle Altersgrenzen, sozialen Grenzen und Meinungsverschiedenheiten hinweg geschaffen. Durch das Gemeinschaftserlebnis Gebet wird zudem ein Gefühl des gemeinsamen Gehens und des Getragen seins (auch in schwierigen Lebenssituationen) verspürt.

Der Gottesdienst stellt für gewisse Dialoggruppen auch einen Ort des Mitgestaltens und des gegenseitigen Inspirierens dar, wodurch Raum für die Entwicklung des eigenen Glaubensweges entsteht.

In der Wahrnehmung der Dialoggruppen ist für das gemeinsame Gehen entscheidend, wie sich der Gottesdienst in der Praxis gestaltet. Beispielsweise empfinden einige Personen die liturgische Sprache als nicht verständlich oder wünschen sich eine Sprache, die sich näher an den Lebenswelten der Gläubigen orientiert. Andere hingegen nehmen die Liturgie als inspirierend für weiterführende Gespräche oder das persönliche Gebet wahr.

Grafik 20

Themenfeld 4 - Feiern: Gebet als Inspiration

"Auf welche Weise inspirieren und orientieren das Gebet und die Gottesdienste das "gemeinsame Gehen", also das Leben in Ihrer Gruppe oder Ihrer Gemeinschaft? Sie können mehrere Antworten angeben."

in % der Dialoggruppen, die Themenfeld ausgewählt haben

mehrere Antworten möglich

© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (n = 101)



Es gibt durchaus grösserer Unterschied zwischen den informellen und institutionellen Gruppen zu beobachten: Institutionelle Gruppen finden die Inspiration für das gemeinsame Gehen eher in der Spiritualität und in gemeinsamer Begegnung mit Gott. Für informelle Gruppen wirkt der Gottesdienst vermehrt als Anstoss, um über den Glauben zu sprechen (siehe Grafik 40 im Anhang, Kapitel 4.1).

3.4.2 Gottes Wort als Entscheidungshilfe

Die meisten Dialoggruppen orientieren sich an den christlichen Grundwerten (67%) oder finden die nötige Ruhe in Gottes Wort (65%), um Entscheide zu treffen. Jeweils für eine Mehrheit ist aber auch die Stimme Gottes oder der Dialog mit anderen Menschen (59%) und das nähere Umfeld, wie die Liebsten, Freunde oder Familie (51%), eine Entscheidungshilfe. Grundsätzlich finden 39 Prozent für ihre Entscheide Bekräftigung im Wort Gottes, wie beispielsweise in Form der Bibellektüre. In Rückbesinnung auf sich selbst trifft jede fünfte Dialoggruppe ihre Entscheidungen. Die Hilfe der Seelsorge ersuchen 19 Prozent der Dialoggruppen.

Andere Antworten (20%)

Die Dialoggruppen des Bistums Chur besinnen sich hauptsächlich auf das Wort Gottes, wenn es darum geht wichtige Entscheide zu treffen. Das Wort Gottes wird dabei auf unterschiedlichste Art und Weise erfahren. Einige tragen es im Herzen, anderen hilft Gottes Wort wie es in der Bibel steht. Aber auch das persönliche Gebet oder die Stille helfen bei der Entscheidungsfindung.

Die christlichen Werte und das Vertrauen auf Gott geben ihnen dabei eine Orientierung. Dazu gehören auch die lebenslange Auseinandersetzen mit biblischen Texten und moralischen Fragen.

Weiter werden unter anderem das persönliche Gewissen und der gesunde Menschenverstand als Faktoren genannt.

Zudem wendet man sich auch an Menschen im eigenen Umfeld, um wichtige Entscheidungen zu fällen. Neben der Familie, den Liebsten und Freunden sind dies auch Priester und Seelsorgende.

Grafik 21



3.4.3 Förderung Teilnahme Gottesdienst

Die meisten Dialoggruppen sind der Meinung, dass Kinder ebenfalls zu den Gläubigen gehören und die Pfarrei in den Augen der Dialoggruppen durch kindergerechte Elemente dafür sorgt, dass sie sich angesprochen fühlen (57%). Die Musik, in sich ebenfalls eines dieser kinderfreundlichen Elemente, verleiht ganz unabhängig davon für viele dem Gottesdienst einen speziellen Charakter (56%). Aber auch lebensbegleitende Ereignisse oder spezielle Gottesdienste fördern die Teilnahme der Gläubigen: So sind die Taufe, Hochzeit und Beerdigung so gestaltet, dass sie Menschen begleiten (55%), oder es werden spezielle Gottesdienste wie der Agape-Gottesdienst oder Erntedank angeboten (49%). Weitere 42 Prozent nehmen den Gottesdienst als Ort der Freude und Feier wahr, wo man in schwierigen Situationen einen Ort des Lichts findet.

Die Sprache wird als wichtiges Gestaltungselement für die Teilnahme an Gottesdiensten wahrgenommen: Ein Drittel gibt an, dass ihre Pfarrei durch eine zeitgemässe Liturgie zur Attraktivität des Gottesdienstes beiträgt. Gleichzeitig werden die unverständliche Sprache in der Liturgie und ihre Rituale fast von ebenso vielen als befremdlich empfunden (32%).

Es besteht durchaus eine eher kritische Sicht auf das Bestreben zur Förderung der aktiven Teilnahme an Gottesdiensten: 29 Prozent der Dialoggruppen sind der Ansicht, es werde generell nicht viel getan und ein Viertel ist der Meinung, dass keine Menschen angesprochen würden, die nicht bereits in irgendeiner Weise in Kontakt mit der Pfarrei oder dem Seelsorgeraum stehen. Durchaus entsteht laut jeder fünften Dialoggruppe manchmal der Anschein, dass es gar nichts mache, dass nicht mehr Leute zum Gottesdienst kommen.

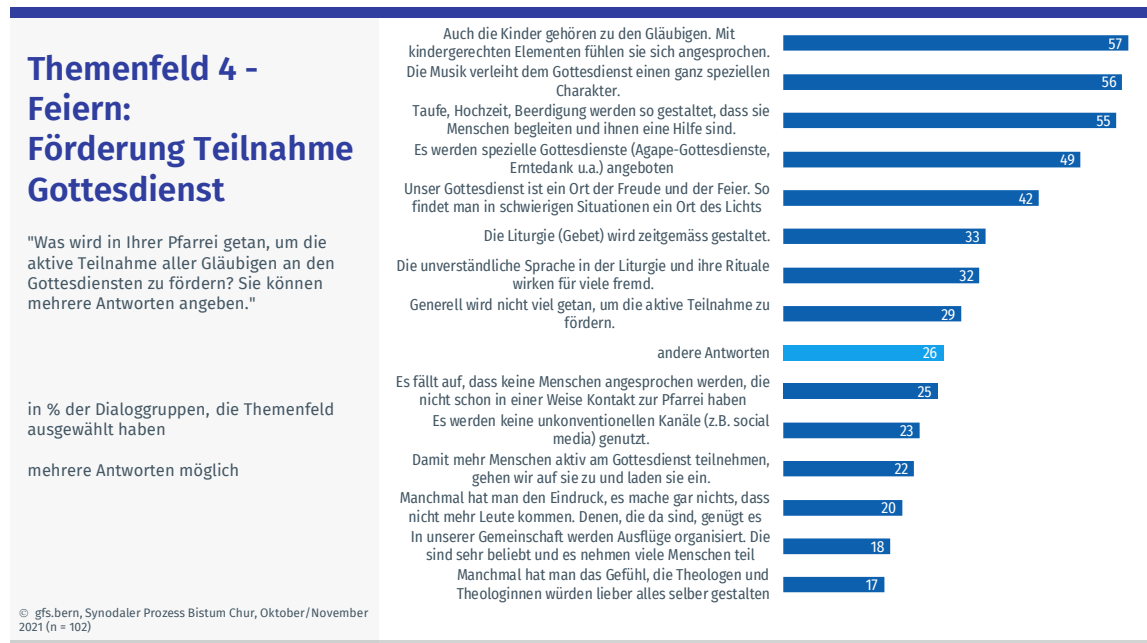
Andere Antworten (26%)

Die angegebenen Antworten schliessen viele der bereits diskutierten Antworten mit ein. Laut den Dialoggruppen werden Gottesdienste für Familien, Kinder oder Jugendliche organisiert. Dadurch wird den Bedürfnissen von verschiedenen Generationen entgegengekommen. Auch durch Musik und gemeinsames Singen werden die Gottesdienste lebendiger gestaltet und, damit wird die aktive Teilnahme gefördert.

Zudem werden während des ganzen Jahres viele verschiedene Ausflüge, Anlässe und Treffen für alle Altersgruppen angeboten. Diese wirken gemeinschaftsbildend und motivieren dann auch zur Teilnahme an den Gottesdiensten.

Einige der Befragten finden hingegen, dass bei ihnen zu wenig getan wird für eine aktive Teilnahme. Sie empfinden vor allem die Sprache der Liturgie als fremd und nicht verständlich. Wie es auch bereits in den vorgegebenen Antworten zum Ausdruck gekommen ist. Andere dagegen sehen die heilige Messe durch verschiedene Aktivitäten und zu viele mitwirkenden Laien als überladen.

Grafik 22



3.5 Themenfeld Mitverantwortung in der Sendung

3.5.1 Einstehen für den Glauben

Im Rahmen des Themenfelds "Mitverantwortung in der Sendung" äusserten sich die Dialoggruppen dazu, was Ihnen dabei hilft für den Glauben einzustehen. Rund zwei Drittel geben an, dass ihnen das Leben und das Vorbild Jesu selbst die Kraft gibt für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen. Die Nächstenliebe, als einer der christlichen Grundwerte, bekräftigt viele Dialoggruppen sich für einander und auch den gemeinsamen Glauben einzusetzen (50%). So ist es auch für viele einfacher, wenn deutlich wird, dass es um Menschen geht und nicht um den Erhalt der Institution Kirche (41%).

Zwei weitere Punkte helfen den Dialoggruppen sich zum Glauben zu bekennen: Zum einen wird das wiederkehrende Thema der Geschlechterrollen bei dieser Frage sichtbar. So geben 46 Prozent der Dialoggruppen an, dass eine Veränderung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt hilfreich wäre, sich für den Glauben stark zu machen. Zum anderen empfinden es fast ebenso viele Dialoggruppen hilfreich, wenn die eigene Werthaltung mit der des Evangeliums deckungsgleich ist (45%).

Aus der wundervollen und vielfältig geschaffenen Welt Gottes und der Natur (36%) sowie der Gemeinschaft selbst (35%) schöpfen jeweils rund ein Drittel ihre Kraft. Hingegen nimmt rund ein Viertel die Energie, um sich für den Glauben stark zu machen, aus der eigenen inneren Kraft.

Unter anderem erlangt rund ein Drittel der Dialoggruppen durch die Unterweisung – d.h. das kirchliche Wissen und die kirchliche Bildung – Sicherheit im Einstehen für den Glauben. 18 Prozent geben zudem an, dass offizielle kirchliche Beauftragungen, wie zum Beispiel als Lektor:in oder Kommunionhelfende, unterstützend wirken.

Sich für den Glauben einzusetzen weckt jedoch auch Unsicherheiten: So antworten 14 Prozent der Dialoggruppen, dass sie sich selber nicht sicher sind, ob sie sich überhaupt für die Kirche einsetzen möchten. Oder 12 Prozent merken an, dass sie gar nicht aufgefordert werden, sich für den Glauben oder die Kirche stark zu machen. Für 9 Prozent bleibt ganz grundsätzlich unklar, was es heisst in unserer Gesellschaft für den Glauben einzustehen.

Andere Antworten (24%)

Die Teilnehmer:innen schöpfen hauptsächlich durch den gemeinsamen, gelebten Glauben die Kraft für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen. So helfen vor allem die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und die gemeinsamen christlichen Werte. Häufig wird die Kraft, um sich für den Glauben einzusetzen auch durch die Eucharistie oder das Gebet gewonnen. Für manche ist auch die Botschaft des Evangeliums selbst oder das Lesen der Bibel eine Hilfe. Daneben tragen gemachte Erfahrungen ebenfalls dazu bei, dass die Dialoggruppen sich für den Glauben stark machen.

Weiter orientieren sich die Dialoggruppen an authentischen und frommen Priestern, die den Glauben vorleben. Gleichzeitig fällt es aber vielen vermehrt auch schwer oder unmöglich es durch Skandale und Reformstau für die Kirche einzustehen. Veränderungen etwa bei den Zulassungsbedingungen zum Priesteramt würden es für einige der Dialoggruppen leichter machen, sich für die Kirche einzusetzen.

Grafik 23



3.5.2 Unterstützung durch Kirche

Für die Dialoggruppen ist klar: Die kirchliche Gemeinschaft unterstützt die eigenen Mitglieder, welche im Dienst der Gesellschaft stehen hauptsächlich mit materiellen und personellen Ressourcen. Und zwar durch die Bereitstellung von Infrastruktur wie zum Beispiel Räume oder Materialien für gemeinschaftliche Aktivitäten (82%), durch den Einsatz von personellen Ressourcen, um soziale Anliegen zu bewältigen (64%) oder durch finanziellen Mittel für Organisationen (59%).

Die Kirche kann durch ihre gesellschaftliche Position aber auch davon Gebrauch machen, ihre Mitglieder durch thematische Stellungnahmen Hilfestellung zu leisten. Hier sind sich die Dialoggruppen jedoch eher uneins: Während 24 Prozent der Meinung sind, dass die Angst vor Kirchenaustritten die Verantwortlichen an einem klaren Positionsbezug bei gesellschaftlichen Themen hindert, gibt ein Fünftel zum Ausdruck, dass die Kirchenleitung durch eben diese Stellungnahmen unterstützend wirkt.

Nur wenige Dialoggruppen äussern sich dahingehend, dass sie weder von der Kirche Unterstützung erfahren (11%) noch damit rechnen (8%).

Andere Antworten (18%)

Die selbst eingegeben Antworten setzen sich aus ähnlichen Aspekten zusammen: Neben den finanziellen und den infrastrukturellen Mitteln, welche den Gläubigen zur Unterstützung geboten werden, erfahren die Dialoggruppen durch die Kirche zudem die Möglichkeit sich aus- und weiter zu bilden. Aber auch in alltäglichen Situationen wie durch das Angebot an Gottesdiensten oder Gebeten nehmen die Dialoggruppen die Kirche als Stütze wahr.

Aus den Antworten geht aber auch eine klare Forderung hervor: Denn einige erachten es als wichtig, dass sich die kirchlichen Amtsträger zu bedeutenden gesellschaftlichen oder

ökologischen Themen äussern und wünschen sich vermehrt eine Stellungnahme der Kirche.

Grafik 24



3.5.3 Zusammenspiel Kirchengemeinde-Pfarrei

Die meisten Dialoggruppen teilen die Meinung, dass die Qualität der Zusammenarbeit zwischen Pfarrei und Kirchengemeinde stark von Personen abhängt (69%). Eine Mehrheit ist grundsätzlich der Meinung das Zusammenspiel funktioniert gut (56%). Dem gegenüber stehen 37 Prozent der Dialoggruppen, welche befinden, die Arbeit zwischen den beiden Gremien verläuft nicht immer einfach.

Sind funktionierende Räte auf beiden Seiten des dualen Systems vorhanden, ist das in den Augen von 43 Prozent der teilnehmenden Gruppen für eine gute Zusammenarbeit förderlich. 2 Prozentpunkte weniger sehen das duale System als Möglichkeit, um demokratische Formen innerhalb der katholischen Kirche zu erlernen (41%) – eine ähnliche Forderung wurde im Zusammenhang dieses Dialogprozesses auch bereits mit den innovativen Partizipationsmöglichkeiten in den Raum gestellt.

Immerhin noch 28 Prozent der Dialoggruppen teilen die Ansicht, dass es in der Beziehung zwischen Pfarrei und Kirchengemeinde darum geht, wer am längeren Hebel sitzt.

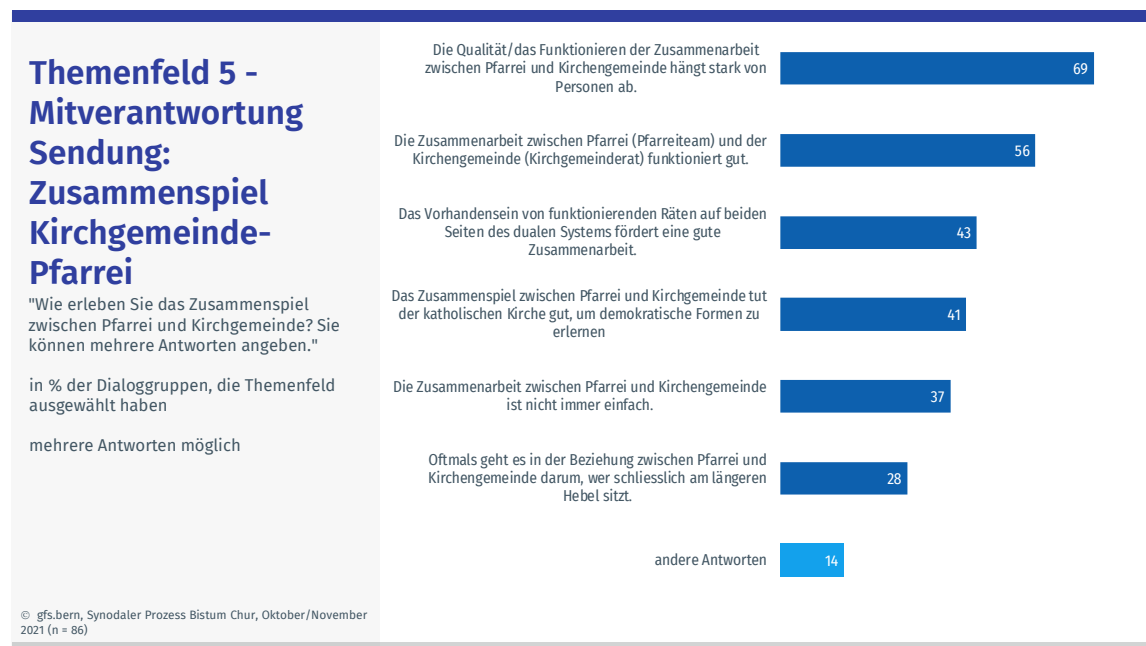
Andere Antworten (14%)

Obwohl eine Mehrheit angegeben hat, dass das Zusammenspiel zwischen Pfarrei und Kirchengemeinde gut funktioniere, ergeben die offenen Antworten ein anderes Bild: Durchaus wird die Zusammenarbeit als optimal, unterstützend und kooperativ beschrieben. Es überwiegt jedoch die Meinung, das Verhältnis sei schwierig und konfliktbehaftet. Einer der Hauptgründe wird in den verschiedenen Welten gesehen, die aufeinandertreffen: Die Kirchengemeinden vertreten eher weltliche Werte, die den klerikalen Werten und dem Lehramt oft entgegenstehen.

Die Zusammenarbeit wird auch als sehr bürokratisch gesehen. Im Zentrum stehen meist Fragen zu Finanzierung, Struktur und Organisation. Innovation und Koordination von kirchlichen Angeboten erhalten nur wenig Gewicht. Teilweise wird hervorgehoben, dass es bei der Beziehung von Pfarrei und Kirchengemeinde um Macht und nicht um den Dienst an der Kirche gehe.

Für manche ist das Zusammenspiel zwischen Pfarrei und Kirchengemeinde je nach Person und Pfarrei unterschiedlich: Ist beispielsweise eine gute und ehrliche Kommunikation zwischen beiden Räten vorhanden, fördert dies die positive Zusammenarbeit.

Grafik 25



3.6 Themenfeld In der Kirche und Gesellschaft den Dialog führen

3.6.1 Guter Dialog

Die Dialoggruppen im Bistum Chur erleben in denselben drei Augenblicken einen guten Dialog wie auch im Bistum Basel, wenn auch nicht in der gleichen Reihenfolge. Die meisten Dialoggruppen im Bistum Chur erfahren gute Gespräche, wenn gegenseitige Offenheit existiert (65%). Am zweithäufigsten wird angegeben, dass ein guter Dialog stark vom Gegenüber abhängt (60%). So empfindet eine Mehrheit den Austausch unter Freunden als bereichernd (56%).

Neben dem Freundeskreis entstehen für 38 Prozent der Dialoggruppen immer wieder gute Dialoge über die Kirche und den Glauben am familiären Küchentisch. Und auch unter Gleichgesinnten, geben 31 Prozent an, falle es ihnen leichter gute Gespräche zu führen. Ein Fünftel sieht im beruflichen Alltag Möglichkeit für einen angeregten Dialog.

Den Dialog bewerten die Dialoggruppen zudem als gut, wenn die Räume und Gefässe (z.B. in Räten und Treffen) gegeben sind (51%) und wenn er zu Partizipation führt (48%).

Im institutionellen Rahmen sind in den Augen der Dialoggruppen vor allem im Bereich der Seelsorge viele inspirierende Gespräche möglich (42%). Je rund ein Viertel geben zudem an, dass zwischen der Ebene der Pfarrei respektive des Seelsorge-raums ein guter Dialog mit Organisationen (wie der Spitex, Sozialbehörden oder Quartieren- und Dorfgemeinschaften) stattfindet.

Andere Antworten (15%)

Wie bereits im Zusammenhang mit anderen Fragen dieses Dialogprozesses kommt hier ebenfalls die Individualität der Antworten zum Ausdruck.

Die Dialoggruppen erleben an den unterschiedlichsten Orten und in den vielfältigsten Augenblicken einen guten Dialog – insbesondere auf Ebene der Pfarrei oder Kirchgemeinde: Konkret ergeben sich vor allem an kirchlichen Anlässen, an Versammlungen und Feiern (wie beispielsweise das Kirchenkaffee) gute Gespräche mit den Mitgläubigen. Auch in kirchlichen Gruppen oder im Religionsunterricht findet ein fruchtbarer Dialog statt. Vereinzelt wird das Beichtgespräch oder die Seelsorge genannt.

Für die Teilnehmer:innen finden gute Dialoge dort statt, wo Toleranz, Wertschätzung und Achtung vorhanden sind. Sind Partizipation und Mitgestaltung gegeben, so eröffnen sich Wege zu einem guten Dialog.

Grafik 26



3.6.2 Umgang mit Konflikten

Die meisten Dialoggruppen entgegnet Konflikten mit Akzeptanz und Mediation: So werden laut 61 Prozent der Dialoggruppen unterschiedliche Sichtweisen im eigenen Umfeld akzeptiert, und es wird einander zuhört. Bei Konflikten gibt eine Mehrheit an, dass versucht wird aufeinander zuzugehen und vorhandene Differenzen ausdiskutieren (54%). Eine gemeinschaftliche Lösung, welche zu einem Konsens führt, streben 26 Prozent an.

Neben den Stimmen, die für einen konstruktiven Umgang mit Konflikten sprechen, äussern auch zahlreiche Dialoggruppen Bedenken. Festgefahrene Meinungen/Konflikte (32%), gesellschaftliche Polarisierung (27%) oder auch der Rückzug unter Gleichgesinnte (26%) erschweren die konstruktive Auseinandersetzung zunehmend.

Dass andere Sichtweisen generell missachtet (15%) oder Konflikte ignoriert werden (7%) findet nur eine ganz deutliche Minderheit.

Andere Antworten (19%)

Wie aus den Antworten ersichtlich ist, wird mit Konflikten oder Sichtweisen auf unterschiedliche Art und Weise umgegangen.

Einerseits ist das kirchliche Umfeld der Dialoggruppen geprägt von Toleranz und Akzeptanz: Konflikte werden angesprochen, angehört, diskutiert, und gemeinsam wird versucht einen Konsens oder eine Lösung zu finden. Dabei werden andere Sichtweisen und Meinungen akzeptiert, nicht gewertet oder verurteilt.

Andererseits werden Konflikte gar nicht erst thematisiert: Abweichende Meinungen werden totgeschwiegen, nie aufgearbeitet oder durch personelle Veränderungen aufgeschoben. Ebenfalls kann es zu Schuldzuweisungen, Abkapselungen oder zur Bildung von Gruppen Gleichgesinnter kommen.

Einige Personen finden, dass andere Haltungen zu gewissen Themen gar nicht mehr angesprochen werden dürfen und abgeblockt werden. Viele sehen im Umgang mit Konflikten noch ein grosses Lernpotenzial.

Grafik 27



3.6.3 Dialog mit anderen Konfessionen

In der Wahrnehmung der Dialoggruppen tritt die Kirche mit anderen Konfessionen, Religionen oder anderen gesellschaftlichen Instanzen vorwiegend in drei Situationen in Kontakt: In der ökumenischen Arbeit (66%), bei der Planung und Durchführung von

Festen (60%) und bei der Freiwilligenarbeit (52%). Eine andere Ansicht teilen 18 Prozent der Dialoggruppen, die einen Dialog zwischen den Konfessionen nur noch bedingt vorhanden sehen.

In Krisen - wie durch die momentane Corona-Pandemie gegeben - sind 38 Prozent der befragten Dialoggruppen der Ansicht, dass ein aktiver und konstruktiver Dialog zwischen unterschiedlichsten Akteuren der Gesellschaft erfolgt.

Diametral fallen die Voten betreffend gesellschaftlichen Themen (wie in anderen Fragen im Rahmen dieses Prozesses auch) aus: 30 Prozent sind der Meinung, die katholische Kirche tritt in den Dialog mit der Öffentlichkeit, wenn sie einen Positionsbezug tätigt. Gleichzeitig würden sich fast genauso viele (28%) wünschen, dass sich die Kirche auf allen Ebenen häufiger in einen konstruktiven Dialog begibt.

Als Hemmnis für einen anregenden Dialog erleben 27 Prozent, dass sich die Gesellschaft von der katholischen Kirche entfernt hat und die christlichen Grundwerte verloren gegangen sind

Andere Antworten (22%)

In der Wahrnehmung der Dialoggruppen findet eine Kooperation mit anderen Konfessionen, Religionen und sozialen Organisationen in der gemeinsamen Durchführung und Förderung von diversen Projekten -beispielsweise auch in Zusammenarbeit mit Institutionen wie Hochschulen und Spitälern- oder der Ökumene statt. Zudem führen persönliche Interaktion, gemeinsame Aktivitäten oder Anlässe zu fruchtbaren Dialogen mit anderen Konfessionen. Dabei wird die Zusammenarbeit als von Wertschätzung geprägt beschrieben. Nur selten werden Stimmen laut, welche den Dialog als schwierig bezeichnen.

Kontrovers fallen die Antworten der Dialoggruppen im Zusammenhang mit der Entfremdung zwischen katholischer Kirche und der Gesellschaft aus. Eine leicht grössere Hälfte findet, dass sich die katholische Kirche von der Gesellschaft entfernt hat und ihre christlichen Grundwerte selber nicht lebt. Dadurch entstehen Verlust des Vertrauens und der Glaubwürdigkeit. Auch das fehlende Öffnen gegenüber relevanten Themen "der Moderne" wird als Problem gesehen. Viele wünschen sich mehr und vor allem einen konstruktiven Dialog mit den verschiedenen gesellschaftlichen Instanzen. Eine leicht kleinere Hälfte ist der Ansicht, dass sich die Gesellschaft von der katholischen Kirche entfernt hat. So empfinden manche, dass die katholische Kirche ihre Positionen gegenüber der Gesellschaft zu mutlos und schwach vertritt.

Grafik 28

Themenfeld 6 - Dialog führen: Dialog mit anderen Konfessionen

"Wo erleben Sie, dass die Kirche mit anderen Konfessionen, Religionen oder Instanzen der Gesellschaft (z.B. Politik, Gesellschaft...) in den Dialog tritt und von ihnen lernt? Sie können mehrere Antworten angeben."

in % der Dialoggruppen, die Themenfeld ausgewählt haben

mehrere Antworten möglich

© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (n = 88)



3.7 Themenfeld Austausch mit anderen christlichen Konfessionen

3.7.1 Beziehung zu anderen christlichen Kirchen

Um das Bild des Dialogs zu anderen Konfessionen, Religionen und gesellschaftlichen Instanzen zu ergänzen, beantworteten die Dialoggruppen die Frage, welche Beziehung sie zu anderen Christ:innen pflegen. Für 69 Prozent ist der Austausch mit Mitgliedern anderer christlicher Konfessionen selbstverständlich. Das liegt insbesondere auch daran, dass die Strukturen (staatliches und institutionelles Umfeld) den Austausch der verschiedenen anerkannten Religionen und Konfessionen nebeneinander bedingen. Aber auch durch den gelebten Glauben im Beruf pflegen 42 Prozent den interkonfessionellen Austausch. Die Hälfte der Dialoggruppen vertritt ausserdem die Position, dass es in der Ökumene endlich weiter zu gehen hat, da der Dialog bereits genügend gereift ist.

Obwohl für die meisten Dialoggruppen der Austausch zu anderen Christ:innen permanent vorhanden ist, stimmt lediglich rund ein Viertel der Aussage zu, dass ein Miteinander der verschiedenen Konfessionen selbstverständlich geworden ist.

Im Bewusstsein einer klaren Minderheit ist gar kein Austausch mit Christ:innen anderer Kirchen vorhanden (5%).

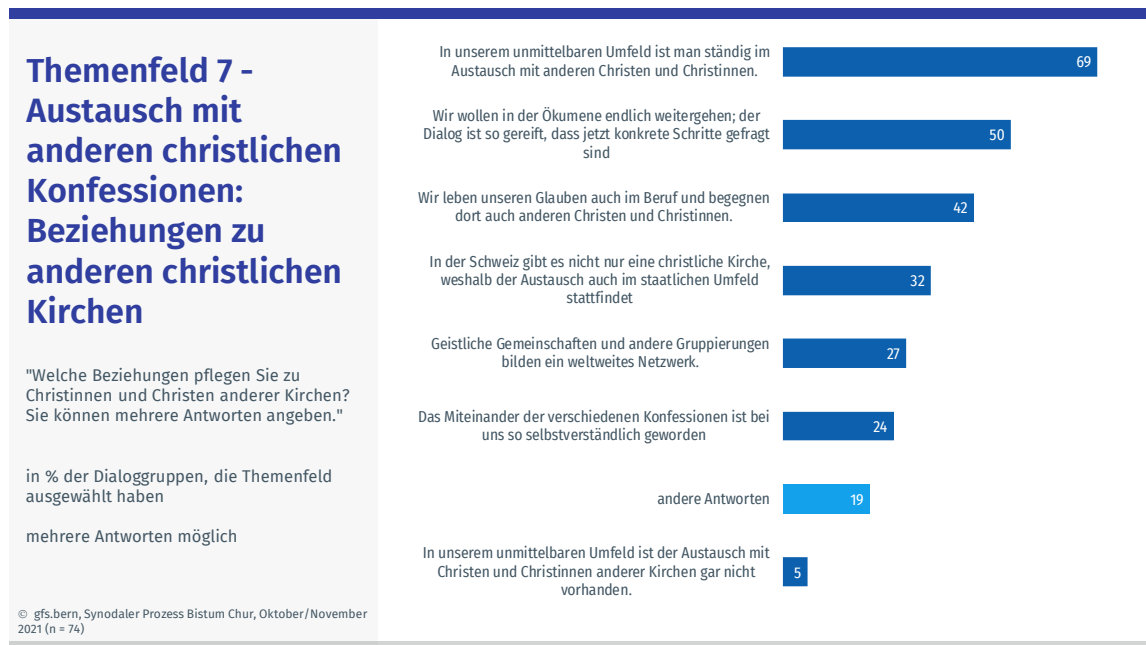
Andere Antworten (19%)

Die offenen Antworten widerspiegeln in der Mehrheit einen deutlichen Wunsch nach (mehr) Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Konfessionen. Vielerorts wird die Gemeinschaft bereits gelebt, wie beispielsweise in der Ökumene. Viele der Dialoggruppen pflegen also gute Beziehungen zu Christ:innen anderer Kirchen. Etwa ist der Austausch in gemischt-konfessionellen Gruppen sehr offen und fruchtbringend. Auch gemeinsam durchgeführte Anlässe sind für viele selbstverständlich. Dabei wird gegenseitiges Vertrauen, Toleranz und Respekt als Basis für gute Begegnungen gesehen.

Eine Minderheit findet wiederum, dass die Ökumene zu weit geht und sich die katholische Kirche so selbst aufgibt. Vor allem die Eucharistie gilt es in den Augen dieser Dialoggruppen zu schützen.

Auch ist die konfessionelle Herkunft für manche überhaupt nicht relevant oder wird nicht thematisiert. Die Dialoggruppen erwähnen hauptsächlich die Glaubensrichtungen des Protestantismus, darunter die reformierte Kirche, und die Freikirchen.

Grafik 29



3.8 Themenfeld Autorität und Teilnahme

3.8.1 Entscheidungsfindung

In den Augen der meisten Dialoggruppen werden wichtige Entscheide durch Leitungspersonen getroffen (59%). Wesentlich ist dabei nicht nur die prägende kirchliche Struktur sondern schliesslich auch die einzelne Person (37%) die pastoralen Räte (36%) oder die Kirchengemeinde und der Kirchenpflege (33%). (Nur) rund ein Fünftel nimmt den Papst als letztinstanzlichen Entscheidungsträger wahr – trotz seiner herausragenden Rolle als Oberhaupt der katholischen Kirche. Eher noch sehen die Dialoggruppen die Entscheidungskompetenzen bei allen Gläubigen, denn sie seien die Kirche und haben letztendlich die Entscheide auch zu tragen (28%).

Über alle Antworten hinwegesehen zeigt sich somit, dass die Entscheidungsfindung in der katholischen Kirche in der Wahrnehmung der Dialoggruppen eher von Strukturen und Personen geprägt wird als von der Gemeinschaft der Gläubigen im Sinne der Basisdemokratie.

Darüber hinaus wird erkennbar, dass es in der Wahrnehmung der Befragten einen Unterschied in der Sicht von innen und der Betrachtung von aussen gibt: Viele Dialoggruppen merken an, dass es ohne Innensicht schwer zu durchschauen sei, wer am Ende entscheide (39%). Gleichzeitig geben fast ebenso viele an, die Entscheidungen in den pastoralen Räten würden durchaus gemeinsam und im Dialog erfolgen.

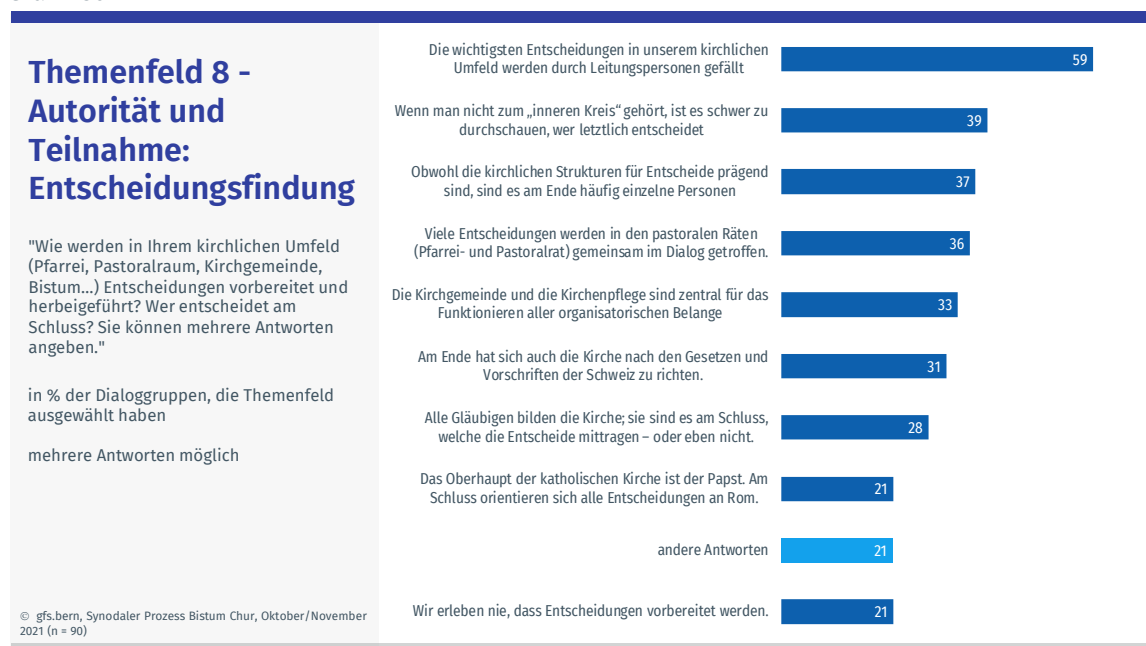
Andere Antworten (21%)

In der Wahrnehmung der Dialoggruppen werden Entscheidungen je nach Pfarrei, kirchlicher Ebene oder Personen unterschiedlich vorbereitet, herbeigeführt und manifestiert. Es zeigt sich aber, dass die Entscheidungskompetenzen meist bei den kirchlichen Vertretern liegen.

Wenn Mitsprache der Gläubigen möglich ist, dann am ehesten auf der Ebene der Pfarrei: Denn in gewissen Pfarreien werden die Mitglieder angehört, können mitreden und ihre Stimme fliesst in den Entscheidungsprozess mit ein. Laut den befragten Dialoggruppen werden in vielen Pfarreien die Entscheidungen von dem Kirchenbeauftragten teilweise im Dialog mit der Pfarreileitung, dem Pfarreirat oder auch den Vereinen vorbereitet. Die letzte Verantwortung hat dabei der Pfarrer. Andere sehen, dass der Pfarrer oft alleine entscheidet, ohne Rücksicht auf andere Meinungen.

Für viele sind aber vor allem ausserhalb der Pfarreebene die Prozesse, Kompetenzen und Entscheidungen nicht transparent. Sie wünschen sich dezentralisierte, demokratischere Entscheidungsstrukturen. Wenige Dialoggruppen sehen die Entscheidungskompetenzen, in ihren Augen zurecht, bei kirchlichen Führungspersonen. So ist beispielsweise zum Ausdruck gekommen, dass letztinstanzlich das Lehramt und somit der Papst als dessen Diener entscheidet.

Grafik 30



3.8.2 Mitverantwortung

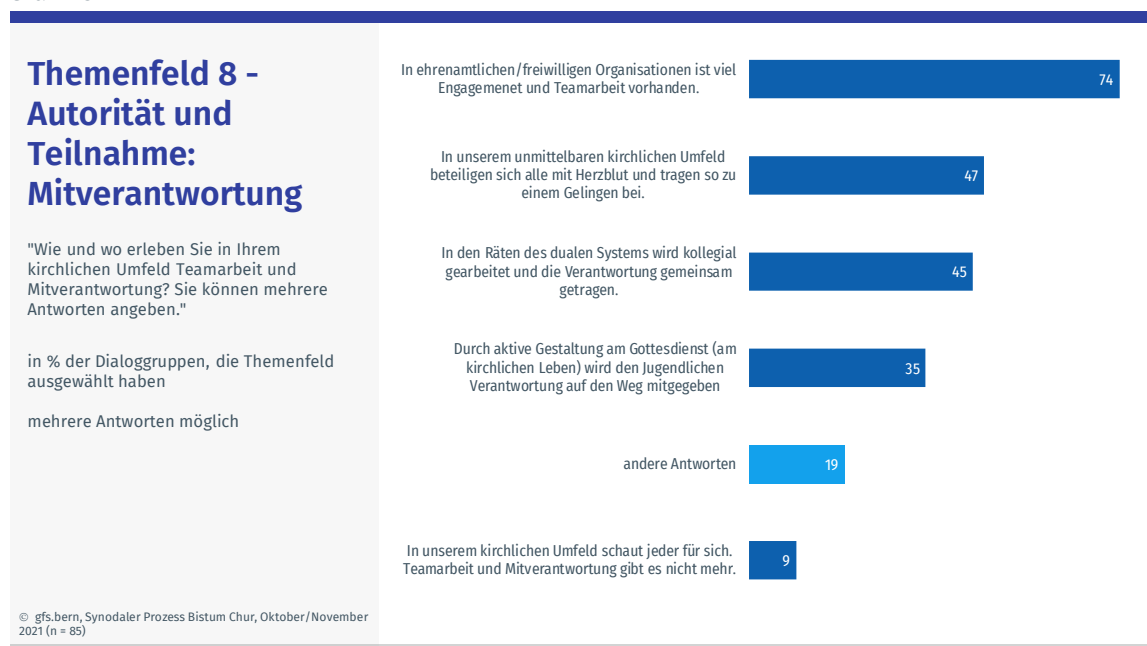
In den Antworten der Dialoggruppen wird immer wieder die zentrale Funktion der Freiwilligenarbeit und ehrenamtlichen Arbeit als tragende Säule der kirchlichen Gemeinschaft erkennbar. Das zeigt sich auch in den Antworten zur Frage, wo die Gläubigen in ihrem Umfeld Teamgeist und Mitverantwortung erleben. Es wird die ehrenamtliche Arbeit mit Abstand am häufigsten genannt (74%).

Entsprechend wird die Arbeit in den Räten des dualen Systems weniger häufig hervor-gehoben (45%). Leicht mehr Dialoggruppen geben an, im eigenen unmittelbaren Umfeld viel Herzblut zu erleben (47%). Diesbezüglich fallen die Antworten aus dem Bistum Chur ähnlich wie jene aus dem Bistum St.Gallen aus, während die Dialoggruppen im Bistum Basel im Vergleich etwas weniger Herzblut (35%) wahrnehmen. Rund ein Drittel teilt noch die Meinung, dass durch aktive Gestaltung des Gottesdienstes Mitverantwortung und Teamarbeit erlebt werden.

Andere Antworten (19%)

Teamarbeit und Mitverantwortung werden vor allem in der Organisation und Gestaltung von verschiedensten Anlässen (z.B. Gottesdienst) erlebt und gelebt. Die Dialoggruppen sind der Meinung, dass sich im kirchlichen Umfeld sehr viele Menschen in verschiedensten Organisationen, Gruppen und Vereinen mit Herzblut beteiligen – sei dies in Jugendorganisationen, Gebetsgruppen oder auch im Frauen- und Mütterverein. Besonders das grosse Engagement der Freiwilligen wird hervorgehoben. Die ehrenamtliche Mithilfe ist sehr ausgeprägt, aber viele der Befragten sehen, dass die Bereitschaft und das Interesse an der Mitverantwortung abnehmen.

Grafik 31



3.9 Themenfeld Unterscheiden und Entscheiden

3.9.1 Geistliche Prozesse

In der Wahrnehmung der Dialoggruppen gibt es zwei verschiedene Elemente, die Entscheidprozesse zu geistlichen Prozessen machen: Die Art und Weise, wie sich die Träger:innen und Betroffenen von Entscheidungen begegnen und die Rituale, welche die Entscheidungen begleiten.

Als geistliche und vom Gebet getragene Prozesse werden Entscheidungen dann wahrgenommen, wenn Sie vom Gottesdienst oder von gemeinsamem Gebet begleitet (60%)

oder von Wertschätzung geprägt sind (51%). Rund ein Viertel ist der Meinung, die Entscheidungsprozesse sind geistlicher Natur, wenn sie begleitet werden von Ritualen oder Praktiken. Hingegen sind 37 Prozent auch der Überzeugung, dass die geistlichen Aspekte einer Entscheidung von der Rückbesinnung auf die eigene Verantwortung leben.

Im Gegensatz dazu nehmen ebenfalls 37 Prozent Entscheidungen als sachliche Prozesse wahr, die sich eher losgelöst vom Gebet gestalten.

Andere Antworten (13%)

Die Dialoggruppen erleben in unterschiedlichsten Augenblicken Entscheidungsprozesse als geistliche Prozesse. Etwa werden Exerzitien, die heilige Messe oder das Gebet genannt. So wird das Gebet beispielsweise bei Sitzungen, Besprechungen und Konflikten miteinbezogen, um bei Entscheidungen Jesus Christus und nicht sich selbst in den Mittelpunkt zu setzen. Aber auch in Zeiten der Unsicherheit und Sorge fühlen sich die Menschen durch das Wort Gottes und das gemeinsame Gebet getragen.

Für einige fehlt das Gebet während den Entscheidungsprozessen: Sie sehen die spirituelle Dimension oft nicht miteinbezogen und die Entscheidungsfindung vielfach komplett vom geistlichen Prozess entkoppelt. Andere hingegen sind der Ansicht, Entscheidungen sollten auf sachlichen Grundlagen und nicht durch geistliche Prozesse getroffen werden.

Grafik 32



3.9.2 Atmosphäre des Vertrauens

Grundsätzlich versuchen die Dialoggruppen eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, in dem sie anderen Menschen mit Offenheit und Akzeptanz gegenüber treten. Dazu gehört, sich in die Perspektiven und Anliegen anderer Menschen hineinzusetzen (66%), sich ohne Vorurteile zu begegnen (55%), sich zu vergegenwärtigen, dass die Stimme des Heiligen Geistes divers ist (53%) und anderen Menschen mit christlichen

Grundwerten gegenüberzutreten (52%). Die Hälfte findet es zudem wichtig, sich zu ver- gegenwärtigen, dass alle Kinder Gottes sind.

38 Prozent der befragten Dialoggruppen sehen ein grosses Potential in der Vorstellung, dass der Heilige Geist in den Gesprächen anwesend ist. Für andere ist die Idee noch eher neu (19%).

Andere Antworten (14%)

Ein Grossteil der Inputs der Dialoggruppen in den offenen Antworten ist nahe verwandt mit den Aspekten, die auch in den geschlossenen Antwortmöglichkeiten angeboten wur- den. So wächst eine Atmosphäre des Vertrauens für viele durch Offenheit, Wertschät- zung und aktives Zuhören. Auch anderen Menschen mit Wohlwollen und ohne Vorurteile gegenüber zu treten, ist für die Dialoggruppen zentral. Dabei ist es für die Befragten wichtig, Andersdenkende zu respektieren und Vielfalt stehen zu lassen, um eine vertrau- ensvolle Gesprächsatmosphäre zu schaffen.

Auch durch christliche Rituale wird eine Atmosphäre des Vertrauens gefördert. So soll vermehrt Gott ins Zentrum gestellt, zum Gebet aufgefordert und auf die Stimme des Hei- ligen Geistes gehört werden. Die Vorstellung, dass der Heilige Geist sich in jeder Stimme widerspiegelt, wird eher kritisch betrachtet.

Grafik 33



Dialoggruppen, an welcher im Minimum eine Person mit Migrationshintergrund teilge- nommen hat, sind eher der Meinung, dass die Stimme des Heiligen Geist divers ist. Zu- dem wird häufiger hervorgehoben, jede und jeder sei Gottes Kind und könne mit dem Geist Gottes rechnen. Dialoggruppen ohne Migrationshintergrund sind hingegen häufi- ger der Überzeugung, dass wenn sich Menschen untereinander mit weniger Vorurteilen begegnen, eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen werden kann (siehe Grafik 41 im Anhang, Kapitel 4.1).

3.9.3 Transparenz und Rechenschaft

Für die meisten Dialoggruppen sind Entscheide transparent und rechtschaffend, wenn sie gleichwohl von den Entscheidungsträgern gelebt werden (67%). Eine Mehrheit ist sich zudem einig: Transparenz und Rechenschaft werden durch Offenlegung der Motive (62%) und aktive Begründung (62%) für den gewählten Entscheid erzielt. Noch 44 Prozent sehen eine bedachte Kommunikation als Schlüssel.

Weitere 59 Prozent tragen zur Transparenz bei, indem sie die kirchlichen Mitarbeiter dazu auffordern.

Eine Mehrheit trägt aus eigener Sicht zudem zur Förderung von Transparenz und Rechenschaft bei, indem sie sich in Räten (52%) oder als Freiwillige (51%) engagieren, um am Entscheidungsprozess teil zu haben.

Nur gerade 2 Prozent geben an, Entscheidungen von anderen blind zu folgen und diese zu akzeptieren.

Andere Antworten (12%)

Um Transparenz und Rechenschaft bei Entscheidungen zu fördern, legen viele der Befragten Wert auf eine offene Kommunikation. Dabei schaffen die Dialoggruppen Transparenz, indem sie ihre Entscheidungen dokumentieren und offenlegen. Dazu gehört ebenfalls das Verdeutlichen der Rahmenbedingungen, Handlungsspielräume, Entscheidungskriterien und eigener Konflikte. Um über diese Gründe zu informieren, werden verschiedenste Kommunikationskanäle genutzt.

Während der Entscheidungsfindung werden die Diskussion und das Gespräch aktiv gesucht, um Transparenz zu schaffen. Ebenfalls wird erwähnt, dass angestrebt wird, alle Entscheide im Sinne der Gemeinschaft zu fällen und für die gemachten Entscheide auch die Verantwortung zu tragen.

Vereinzelt wird auch gefordert, dass die Entscheidungen der Obrigkeiten mitgetragen werden und diese jeweils konform zum Kirchenrecht sind.

Grafik 34



3.10 Themenfeld sich in der Synodalität bilden

3.10.1 Gemeinsamen Weg möglich machen

Um sich in der Synodalität bilden zu können braucht es für die meisten Dialoggruppen ein offenes Ohr von und für alle Menschen (74%). Aber auch praktische Faktoren spielen eine zentrale Rolle. Denn um sich gegenseitig zuzuhören, benötigt es für 63 Prozent auch einen Ort des Austausches – sei es in Form von personellen oder räumlichen Ressourcen. Zudem findet in den Augen von 62 Prozent der Gruppen Synodalität nur dann statt, wenn alle Menschen mit einbezogen werden.

Schliesslich erfordert ein gemeinsamer Weg auch eine gemeinsame Perspektive und die Bereitschaft, zusammen ein Ziel zu verfolgen. Ohne die Hoffnung auf eine kollektive Weiterentwicklung, so die Meinung von 60 Prozent, ist kein gemeinsamer Weg möglich.

Ein Viertel unterstützt den Grundsatz, es brauche starke Vertreter:innen aller Gläubigen für einen gemeinsamen Weg.

Andere Antworten (23%)

Am meisten wurden die Begriffe Akzeptanz, Offenheit, Respekt und Vertrauen erwähnt. Zudem sind beim Dialog das Begegnen auf Augenhöhe ohne Vorurteile und das aktiv Zuhören wichtige Komponenten für einen gemeinsamen Weg. Dabei sollen alle miteinbezogen und andere Ansichten/Meinungen zugelassen sein oder gar als Inspiration gesehen werden. Hierfür sollen (mehr) Räume, Plattformen und Möglichkeiten für den aktiven Austausch zur Verfügung stehen. Auch die gemeinsame Basis, Ziele und Erfolge sind in den Augen der Dialoggruppen notwendige Voraussetzungen.

In Bezug auf die Führungspersonen wird der Wunsch nach guten, authentischen Priestern mit Vorbildcharakter geäussert. Es benötigt in der Wahrnehmung der Dialoggruppen daneben auch Personen, welche die Fähigkeiten besitzen andere Menschen zu ermutigen und sie mit auf den gemeinsamen Weg zu nehmen.

Zudem soll der gemeinsame Prozess nicht wirkungslos bleiben, sondern Veränderung bewirken. Beispielsweise wünschen sich die Befragten noch mehr Beteiligungsmöglichkeiten und demokratischere Strukturen innerhalb der Kirche. So ist es für die Dialoggruppen bedeutend, dass die Synode nicht als einmalige Veranstaltung, sondern als kontinuierlicher Prozess wahrgenommen wird. Als solcher soll das Engagement der Gläubigen wirksam und sichtbar sein.

Grafik 35



3.10.2 Hilfsmittel und Hilfestellung für Dialog

Das gemeinsame Gehen und der Dialog hängen in erster Linie von der Glaubwürdigkeit der Kirche ab. Dieser Ansicht sind 63 Prozent der Dialoggruppen im Rahmen dieses Themenfeldes "sich in der Synodalität" bilden. Wichtig ist für 56 Prozent auch die Freiheit in der Gestaltung des Kirchenalltags.

47 Prozent erleben ein gemeinsames Gehen, wenn alle Entscheidungen auch gemeinsam getroffen werden. Ähnlich viele sehen das Gemeinschaftsgefühl durch die guten Taten der Kirche gefördert (45%).

Eine Mehrheit weist ebenfalls auf die grosse Herausforderung der katholischen Kirche hin, als weltumspannende Religion die unterschiedlichsten Kulturen und Wertvorstellungen integrieren und den entsprechenden Anspruchshaltungen genügen zu müssen (55%).

Das Fundament der katholischen Kirche – also der gemeinsame Glaube an Gott – sehen lediglich 14 Prozent für ausreichend an, um gemeinsam gehen zu können.

Andere Antworten (19%)

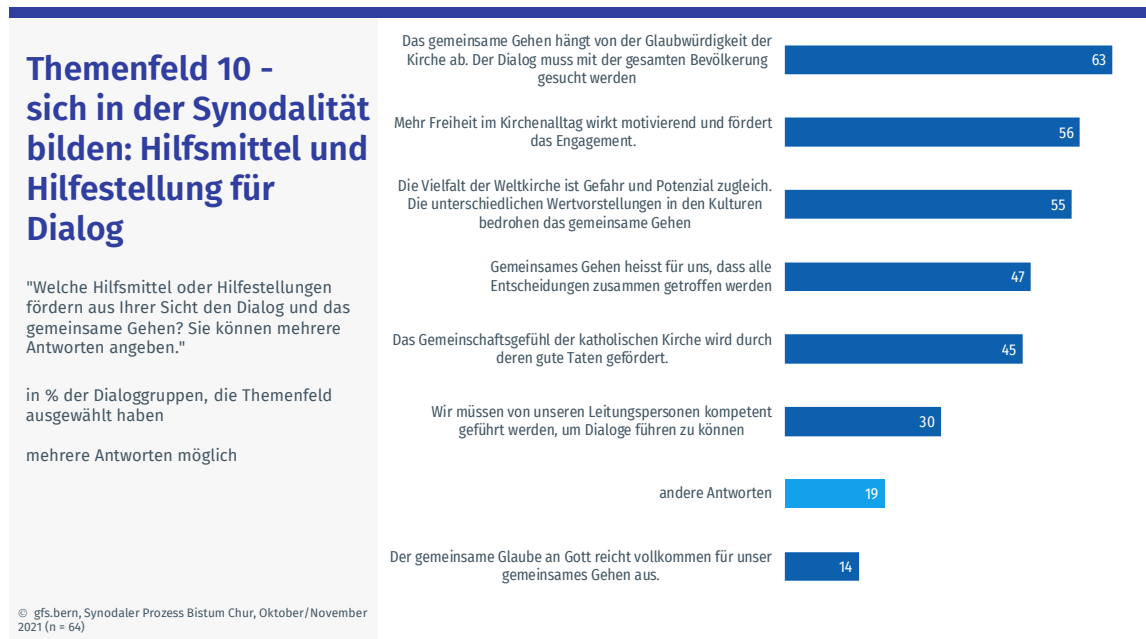
Für diese Frage fallen die eingegangen offenen Antworten äusserst vielseitig und differenziert aus. Häufig werden konkrete Hilfsmittel vorgeschlagen. Die Dialoggruppen heben jedoch ebenfalls Herangehensweisen hervor, die auf eigenen Grundhaltungen beruhen.

Konkrete Hilfsmittel, die für die Förderung des Dialogs häufig genannt werden, sind das gemeinsame Organisieren von Anlässen und gemeinschaftliche Praktiken (wie das Gebet). Auch ein vermehrtes Angebot an Möglichkeiten für Gruppendialoge, Gesprächskreise, Diskussionsrunden, Erwachsenenbildung oder Glaubenskurse helfen den gemeinsamen Weg zu fördern und den Dialog zu stärken. Ein weiteres Mittel, um die Kommunikation voranzutreiben, wird in der Digitalisierung und den damit verbundenen neuen Kommunikationskanälen gesehen.

Es werden aber auch Hilfsmittel erwähnt, die mit der eigenen Grundhaltung zusammenhängen. Zwar sind sich die Dialoggruppen darüber einig, dass es eines guten und motivierenden Priesters bedarf. Welche Grundhaltung dieser mitbringen soll, wird unterschiedlich bewertet: Die einen wünschen sich einen gläubigen und authentischen Priester. Andere sehnen sich nach einem weitsichtigen und reformfreudigen Priester.

Ebenfalls Themen, welche von den Dialoggruppen angesprochen wurden, um das gemeinsame Gehen zu ermöglichen, sind die transparente Aufarbeitung von Skandalen und die Stärkung der Frauen innerhalb der Kirche. Vereinzelt wird auch die Idee der Dezentralisierung thematisiert.

Grafik 36



4 Anhang

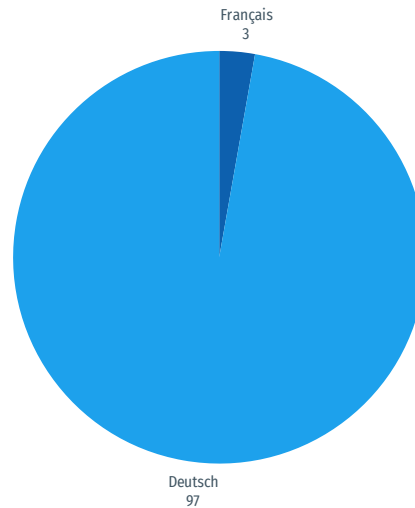
4.1 Ergänzende Grafiken und Untergruppen-Grafiken

Grafik 37

Sprache

"Bitte wählen Sie als erstes Ihre Sprache."

in % der Dialoggruppen



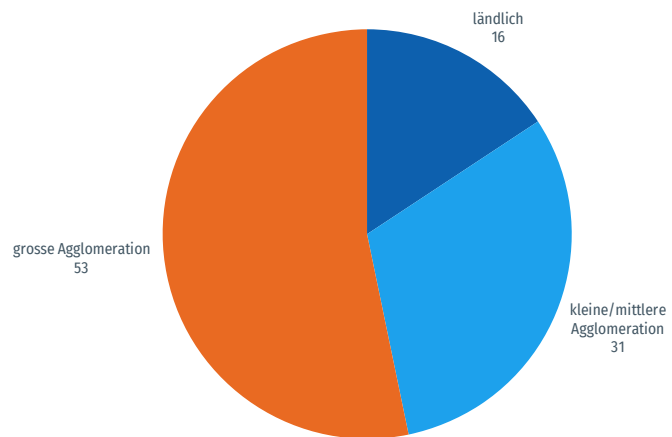
© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (N = 216)

Grafik 38

Siedlungsart

Städtische oder ländliche Gemeinde

in % der Dialoggruppen



© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (N = 216)

Grafik 39

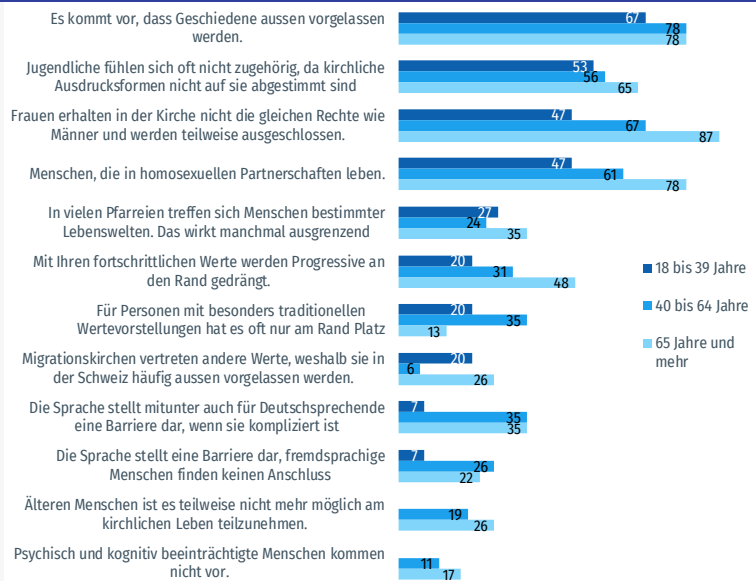
Themenfeld 1 - Weggefährten: Wer wird ausgeschlossen? nach Alter

"Welche Menschen werden tatsächlich aussen vorgelassen, absichtlich oder ungewollt? Sie können mehrere Antworten angeben."

in % der Dialoggruppen, die Themenfeld ausgewählt haben

mehrere Antworten möglich

© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (n = 95)



Grafik 40

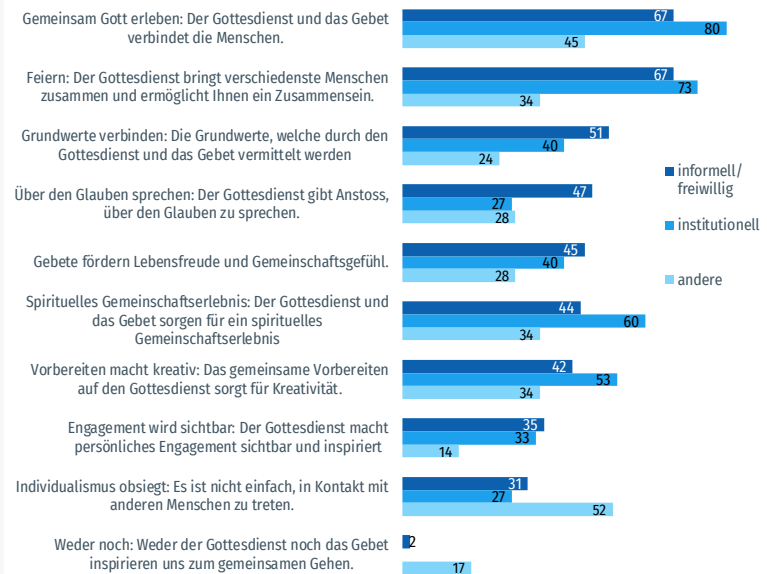
Themenfeld 4 - Feiern: Gebet als Inspiration nach Gruppentyp

"Auf welche Weise inspirieren und orientieren das Gebet und die Gottesdienste das "gemeinsame Gehen", also das Leben in Ihrer Gruppe oder Ihrer Gemeinschaft? Sie können mehrere Antworten angeben."

in % der Dialoggruppen, die Themenfeld ausgewählt haben

mehrere Antworten möglich

© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (n = 101)



Grafik 41

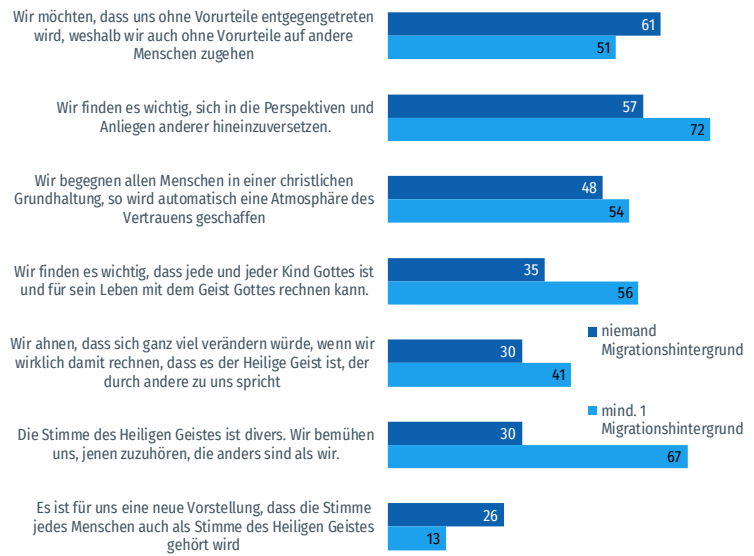
Themenfeld 9 - Unterscheiden und Entscheiden: Atmosphäre des Vertrauens nach Migrationshintergrund

"Wie tragen Sie dazu bei, dass in Gesprächen eine Atmosphäre des Vertrauens wächst, in der jede Stimme gehört wird und jede Stimme auch als Stimme des Heiligen Geistes gehört wird? Sie können mehrere Antworten angeben."

in % der Dialoggruppen, die Themenfeld ausgewählt haben

mehrere Antworten möglich

© gfs.bern, Synodaler Prozess Bistum Chur, Oktober/November 2021 (n = 64)



4.2 gfs.bern-Team

URS BIERI

Co-Leiter und Mitglied des Verwaltungsrats gfs.bern, Politik- und Medienwissenschaftler (lic. rer. soc.), Executive MBA FH in strategischem Management, Dozent am VMI der Universität Fribourg und an der ZHAW Winterthur

✉ urs.bieri@gfsbern.ch



Schwerpunkte:

Themen- und Issue-Monitoring, Image- und Reputationsanalysen, Risikotechnologien, Abstimmungsanalysen, Kampagnenvorbereitung und -begleitung, Integrierte Kommunikationsanalysen, Qualitative Methoden

Publikationen in Buchform, Sammelbänden, Fachmagazinen, Tagespresse und im Internet. Aktuelle Publikation: Bieri, U et al. Digitalisierung der Schweizer Demokratie, Technologische Revolution trifft auf traditionelles Meinungsbildungssystem. Vdf 2021.

CLOÉ JANS

Leiterin operatives Geschäft, Politikwissenschaftlerin

✉ cloe.jans@gfsbern.ch



Schwerpunkte:

Image- und Reputationsanalysen, Jugend- und Gesellschaftsforschung, Abstimmungen / Kampagnen / Wahlen, Issue Monitoring / Begleitforschung politische Themen, Medienanalysen, Gesundheitspolitische Reformen und Fragen, Qualitative Methoden

ADRIANA PEPE

Praktikantin Projektleitung, Politikwissenschaftlerin

✉ adriana.pepe@gfsbern.ch



Schwerpunkte:

Gesellschaftsforschung, direkte Demokratie, Abstimmungen, Energiepolitik



ANNICK DORIOT

Projektleiterin i.A., Politikwissenschaftlerin

✉ annick.doriot@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
Abstimmungen, Wahlen, Internationale Beziehungen, Sicherheitspolitik



CORINA SCHENA

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

✉ corina.schena@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
Datenanalyse, Programmierungen, Visualisierungen, statistische Methoden, Recherchen, Moderationen



OLGA JENZER

Praktikantin Data Science und Politikanalyse

✉ olga.jenzer@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
Datenanalyse, Quantitative und qualitative Methoden, Visualisierungen, Recherchen



DANIEL BOHN

Projektmitarbeiter, Fachinformatiker Anwendungsentwicklung

✉ daniel.bohn@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
Quantitative und qualitative Datenanalyse, Datenaufbereitung, Visualisierung



ROLAND REY

Mitarbeiter Administration

✉ roland.rey@gfsbern.ch

Schwerpunkte:

Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration



PETRA HUTH

externe Partnerin, Politikwissenschaftlerin und Ökonomin

✉ petra.huth@huth-consulting.ch

Schwerpunkte:

Politische Ökonomie, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Themen- und Issue-Monitoring, Abstimmungsanalysen, Kampagnenvorbereitung, Qualitative Methoden, Politische Bildung, Fact Scouting und Kontext- und Benchmarkanalysen

gfs.bern ag
Effingerstrasse 14
CH – 3011 Bern
+41 31 311 08 06
info@gfsbern.ch
www.gfsbern.ch

Das Forschungsinstitut gfs.bern ist Mitglied des Verbands Schweizer Markt- und Sozialforschung und garantiert, dass keine Interviews mit offenen oder verdeckten Werbe-, Verkaufs- oder Bestellabsichten durchgeführt werden.

Mehr Infos unter www.schweizermarktforschung.ch

 **SWISS INSIGHTS**
Institute Member

 **gfs.bern**
Menschen. Meinungen. Märkte.